Lehre und Wehre.

Jahrgang 48. März 1902. No. 3.

Vorwort.

(Schluß.)

Eine weitere Schwäche der positiven Kritiker Harnacks besteht darin, daß sie Harnack noch immer als eine wissenschaftliche Größe gelten lassen. Zwar lehnen sie mehr oder weniger entschieden das Resultat ab, zu welchem Harnack bei seiner „Forschung" gelangt ist. Sie sagen auch, daß Harnacks Verfahren in gewissen Partieen zu subjectiv sei und nicht mehr „wissenschaftlich" genannt werden könne. Aber bei alledem ist ihnen Harnack eine „wissenschaftliche" Größe ersten Ranges. Harnack ist der „sehr geehrte Herr College", der große „Berliner Gelehrte". Ein Kritiker meint sogar, man könne in Bezug auf die „theologisch-wissenschaftliche" Methode viel von Harnack lernen.

Das heißt doch, sich selbst und andere in die Irre führen! Wenn irgend etwas klar ist in der Welt unter verständigen Leuten, so ist das klar, daß Harnack in seinen „Vorlesungen" nicht Wissenschaft, sondern Gaukelei treibt. Bekanntlich besteht das wissenschaftliche Verfahren bei jeder menschlichen Forschung darin, daß man das Wissen auf den bestimmten Gebieten rein und sauber aus den Erkenntnißquellen ableitet, welche dem betreffenden Wissensgebiet eigenthümlich sind. Sprachliches Wissen kommt so zu Stande, daß der Forscher die sprachlichen Erscheinungen, welche in literarischen Documenten oder auch in einer lebenden Sprache vorliegen, wahrnimmt und zusammenstellt. Astronomisches Wissen kommt so zu Stande, daß der Forscher die astronomischen Erscheinungen, die unter die menschliche Beobachtung fallen, reden läßt. Geschichtliches Wissen kommt so zu Stande, daß der Forscher die Ereignisse wahrnimmt und zur Darstellung bringt, welche die geschichtlichen Documente als geschehen bezeugen. Nichts widerspricht so sehr dem Verfahren, das die Erkenntniß der Wahrheit zum Zweck hat, also dem wissenschaftlichen Verfahren, als wenn man die eigenen vorgefaßten Ideen, das Ich in die Thatsachen hineinreden läßt, nach dem Ich Thatsachen umdeutet, wegdeutet, hinzu-

deutet. Das ist der Tod der ehrlichen menschlichen Wissenschaft. Harnack nun will Historiker sein. Er will „rein historisch" das Wesen des Christenthums aus den geschichtlichen Documenten bestimmen. Anstatt aber sein Wissen aus den geschichtlichen Documenten zu schöpfen, „entbindet" er sich selbst, wie sein Freund Graue es ausdrückt. Harnack ist mit der Idee behaftet, daß das Christenthum wesentlich nur Moral sei. In Folge dieser Idee braucht er keinen dreieinigen Gott, keinen gottmenschlichen Erlöser, keine stellvertretende Genugthuung, kein Evangelium, keinen Glauben an Christum, keine Gnadenmittel. Alles dies ist für ihn, der bei sich beschlossen hat, daß das Christenthum wesentlich nur Moral sei, unnütze Zuthat. Nach dieser seiner Idee nun hält er souveräne Musterung unter den „geschichtlichen Quellen". Das Johannesevangelium, weil es sich zu viel „Christologie" erlaubt, wird als „geschichtliche Quelle" einfach ausrangirt. Dieselbe fixe Idee verwendet er, um die ersten drei Evangelien, den Apostel Paulus und den Reformator Luther zu corrigiren. Kurz, Harnack entnimmt „das Wesen des Christenthums" nicht der Geschichte, wie er doch versprochen hat, sondern seinem eigenen Innern. Das kann in keinem Sinne mehr Wissenschaft genannt werden. Das ist Bauernfängerei, das Verfahren eines Gauklers. Die positiven Kritiker mußten, um das Publicum nachdrücklich zu warnen, Harnack die Maske der „Wissenschaft" schonungslos vom Gesicht reißen.

Aber, aber! Auch im Punkte „Wissenschaft" sind die positiven Theologen selbst nicht sattelfest. Das ist — ihnen vielleicht unbewußt — der Grund, warum sie in dieser Beziehung so zaghaft gegen Harnack auftreten. Prüfen wir nämlich die theologische Methode der positiven Theologen, so ergibt sich, daß dieselbe mit der Harnackschen Art und Weise in Eine Kategorie gehört. Die positiven Theologen prakticiren dasselbe quid pro quo wie Harnack. Wie Harnack „Geschichte" seinem eigenen Innern entnimmt, so lehrt so ziemlich die ganze Gesellschaft der positiven Theologen, daß die christliche Lehre dem Innern oder dem Ich des Theologen zu entnehmen sei. Und diese unsinnige Methode wird dazu noch für die einzige wahrhaft „wissenschaftliche" Methode ausgegeben! Eine wahre Fluth von Entstellungen und Verdächtigungen entfesselt man gegen die „alten Theologen" und gegen die „Missourier", welche die christliche Lehre nur aus der heiligen Schrift genommen wissen wollen.

Es ist dies ein überaus trauriges Capitel. Der Unrath ist auf Schleiermacher zurückzuführen. Schleiermacher wollte die Kirche aus dem Sumpfe des Rationalismus erretten. Er griff die Sache aber wundernärrisch an. Anstatt die Kirche auf den Fels des Wortes Gottes, auf das Wort der Apostel und Propheten, zurückzuführen, war seine ganze Thätigkeit darauf gerichtet, die Christen auf ihr eigenes Ich zu stellen. Er gab nämlich die Anweisung, daß die christliche Lehre aus dem persönlichen Erleben, dem frommen „Gefühl" der Christen und der Kirche abzuleiten sei. Das hat er

in seiner „Glaubenslehre" versucht. Natürlich passirte Schleiermacher eine kleine Verwechselung. Er substituirte dem Christen und der christlichen Kirche sein (Schleiermachers) pantheistisches Abhängigkeitsgefühl und gab das für das „Gefühl" des Christen und der christlichen Kirche aus. Und in dieser Methode, nämlich die christliche Lehre aus dem „christlichen Ich" abzuleiten, ist so ziemlich die ganze Schaar der positiven Theologen Schleiermacher als — sit venia verbo — als ihrem Leithammel gefolgt. Wer drüben für „wissenschaftlich" angesehen sein will, muß die christliche Lehre nicht der Schrift — das hieße aus der Schrift ein „starres Glaubensgesetz" machen — entnehmen, sondern aus seinem eigenen Innern, aus seinem „Glaubensbewußtsein", seinem „christlichen Ich", seiner „erleuchteten Vernunft" 2c. produciren. Die ganze moderne Theologie, gerade auch die sogenannte positive, ist Ich-Theologie, und zwar principiell Ich-Theologie, Ich-Theologie im Gegensatz zur Schrifttheologie. Die Schrift soll nicht mehr Quelle, sondern nur noch nachträgliche Norm der Theologie sein. Luthardt schreibt: „Das Glaubensbewußtsein, besonders durch und seit Schleiermacher als ‚das christliche Bewußtsein' zur bewußten Geltung und Anerkennung auch für die Dogmen gekommen, ... bildet ... den Ausgangspunkt und die nächste Quelle für die Reproduction der Glaubenslehre im dogmatischen System."[1]) Hofmann kommt alles darauf an, daß man zunächst ja die Schrift gänzlich aus dem Spiel lasse, wenn man die christliche Lehre darstellen wolle. Das Ich habe diese Aufgabe selbständig zu lösen. Er schreibt: „Jenes Verhältniß zu Gott" (nämlich das Christenthum als gegenwärtiger Thatbestand im Christen, das wiedergeborene Ich), „nachdem ich seiner theilhaftig geworden, hat ein selbständiges Dasein in mir begonnen, welches nicht von der Kirche abhängt, noch von der Schrift, auf die sich die Kirche beruft, auch nicht an jener oder dieser die eigentliche und nächste Verbürgung seiner Wahrheit hat, sondern in sich selbst ruht und unmittelbar gewisse Wahrheit ist, von dem ihm selbst einwohnenden Geiste Gottes getragen und verbürgt. Demnach will und muß dasselbe, wo man es sich zur Erkenntniß und Aussage bringen lassen will, rein nur es selber bleiben, unvermengt mit dem, ungestört durch das, was außer ihm, also außer uns wo irgend gelegen ist. Und ob das außer uns Gelegene in noch so naher, in ursächlicher Beziehung steht zu dem in uns, und ob es sich als die gleiche Wahrheit unzweifelhaft zu erkennen gibt: hier gilt es, die eine nächste Aufgabe rein für sich, in geschlossener Selbständigkeit zu vollziehen. Freilich werden, wo es recht hergeht, Schrift und Kirche ganz das gleiche bieten, was wir in uns selbst erheben. Aber es dort aufzufinden, ist eine zweite Aufgabe nach jener. Läßt man es an Geduld und Ausdauer fehlen, die nächste" (scil. das Schöpfen aus dem eigenen Innern) „erst allein zu Ende zu führen ...,

1) „Compendium der Dogmatik", 10. Aufl., S. 33.

so wird man zu jener Einsicht, daß hier und dort die gleiche Wahrheit ist, wissenschaftlich wenigstens, niemals gelangen."[1]) Daß die „Selbstentbindung" des Theologen die conditio sine qua non der „Wissenschaftlichkeit" sei, drückt Hofmann noch so aus: „Freie, nämlich in Gott freie Wissenschaft ist die Theologie nur dann, wenn eben das, was den Christen zum Christen macht, sein in ihm selbständiges Verhältniß zu Gott, in wissenschaftlicher Selbsterkenntniß und Selbstaussage den Theologen zum Theologen macht, wenn ich der Christ mir dem Theologen eigenster Stoff meiner Wissenschaft bin."[2]) „Selbsterkenntniß, Selbstaussage ist des Philosophen, wie des Theologen wissenschaftlicher Beruf."[3]) Seeberg gefällt die Producirung der christlichen Lehre aus dem Ich so sehr, daß er Schleiermacher deshalb „den Reformator der Theologie unseres Jahrhunderts" und Schleiermachers „Glaubenslehre" „das vollkommenste und großartigste dogmatische Werk, das die evangelische Kirche bisher hervorgebracht hat", nennt.[4]) Seeberg sagt von dieser Schrift Schleiermachers noch weiter: „Man kann sagen, daß die gesammte dogmatische Arbeit der Kirche im 19. Jahrhundert ihre Ziele und Bahnen durch dieses Werk Schleiermachers erhalten hat."[5]) Das ist leider! wahr, soweit die Theologie in Betracht kommt, die sich im Gegensatz zur Theologie der Reformationszeit und im Gegensatz zu uns „Missouriern" mit Emphase „wissenschaftlich" nennt.

Was ist aber von dem „wissenschaftlichen" Charakter dieser Theologie zu halten, wenn man das Wort „wissenschaftlich" in einem ehrlichen Sinne nimmt, in dem Sinne nämlich, daß man alles Wissen aus der ihm eigenthümlichen Erkenntnißquelle zu schöpfen hat? Diese Methode der positiven Theologen, aus dem Ich die christliche Lehre zu schöpfen, ist gerade so unwissenschaftlich wie das Verfahren Harnacks, wenn dieser aus seinem Innern „Geschichte" producirt. Jeder verständige Mensch muß zugeben, daß sich aus einem bestimmten „Ich" zunächst und mit Sicherheit die Lehre nur dieses „Ich" ergibt. Aus des Pabstes Ich ergibt sich des Pabstes Lehre, aus Schleiermachers Ich Schleiermachers Lehre, aus Hofmanns Ich Hofmanns Lehre. Ja, wir müssen sagen: auch aus Luthers Ich erkennen wir mit Sicherheit zunächst nur Luthers Lehre. Die christliche Lehre erkennen wir mit Sicherheit einzig und allein aus **Christi** Ich. Christus aber hat uns sein Ich in seinem hinterlassenen Worte aufgeschlossen, wie er selbst spricht: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen."[6]) Kurz, christliche Lehre ist das, was Christus gesagt hat, nicht das, was

1) „Schriftbeweis" I, 2. Aufl., S. 11.
2) A. a. O., S. 10. 3) A. a. O., S. 15.
4) „An der Schwelle des 20. Jahrhunderts. Rückblicke auf das letzte Jahrhundert deutscher Kirchengeschichte", von R. Seeberg. Leipzig. 1900. S. 41. 36.
5) A. a. O., S. 36. 6) Joh. 8, 31. 32.

Menschen produciren. Auch der einzelne Christ und die ganze christliche Kirche denken und reden nur insofern christlich, als sie zuvor Christi Wort in sich aufgenommen haben und bekenntnißweise wiedergeben. Glaube und Wissen decken sich auf dem Gebiet der Theologie vollkommen. Wir wissen in der Theologie genau so viel, als wir Christi Worten glauben.

Darum ist die einzige wahrhaft wissenschaftliche, das heißt, zu einem sichern Wissen führende theologische Methode die, welche direct aus der heiligen Schrift schöpft. Wer an die Stelle der Schrift das Ich setzt, sei es das unchristliche oder das „christliche" Ich, wird eo ipso unwissenschaftlich. Freilich haben die positiven Theologen die Inspiration der heiligen Schrift aufgegeben. Immerhin geben sie noch zu, daß wir im „neutestamentlichen Schriftganzen" die zuverlässigste „Urkunde" über die christliche Lehre haben. So müßten sie, wenn die Erkenntnißquelle in Frage kommt, selbst noch bei ihrem eigenen falschen Standpunkt der Schrift vor dem Ich den Vorzug geben, wenn wirklich noch etwas von wahrem wissenschaftlichen Sinn in ihnen wäre. Aber es geht dem heutigen Geschlecht der „großen" Theologen wie jenen Epheser. Die Epheser schrieen „Groß ist die Diana der Epheser!" nur um zu schreien und weil andere so schrieen (Apost. 19). So erfüllt das moderne Theologengeschlecht Kirche und Welt mit dem Geschrei „Wissenschaft", und „das mehrere Theil" weiß wahrhaftig nicht, was „Wissenschaft" ist.

Man versucht es drüben immer wieder, uns „Missouriern" gegenüber einen überlegenen Ton anzuschlagen. Man thut so, als ob uns die „wissenschaftliche" Art in der Theologie abgehe. Thatsache ist aber, daß man drüben auch in wissenschaftlicher Beziehung nicht eher auf einen grünen Zweig kommt, als bis man „missourisch" wird, das heißt, bis man sich bequemt, die christliche Lehre direct und einzig und allein aus der heiligen Schrift zu schöpfen. Das ist christlich und kirchlich richtig. Das ist aber auch wissenschaftlich das einzig Richtige. F. P.

Was lehrt der Epheserbrief von der Einen, heiligen, christlichen Kirche?

(Fortsetzung.)

Wie der Abschnitt Eph. 4, 1—6. gleichsam ex professo von der Einen, heiligen, christlichen Kirche handelt, so der folgende Abschnitt 4, 7—16. von dem Amt der Kirche. Die Frage nach dem Amt der Kirche gehört mit in den Artikel von der Kirche hinein. Wort und Sacrament, Taufe und Evangelium sind, wie zuletzt bemerkt war, die notae ecclesiae. Durch diese Mittel wird der Glaube erzeugt und erhalten, wird die Gemeinde der Gläu-

bigen gemehrt und erhalten. Die Verwaltung von Wort und Sacrament hat der HErr der Kirche aber Menschen übergeben, anvertraut. Die Lehrer der Kirche sind es, welche der Gemeinde das Evangelium verkündigen und die Sacramente reichen. So ist es für die Fortpflanzung, für das Wachsen und Gedeihen der christlichen Kirche erforderlich, daß die christlichen Prediger diesen ihren Dienst recht ausrichten, sowie daß die Christen diesen Dienst erkennen und annehmen. Die Belehrung, welche der Apostel hierüber Eph. 4, 7—16. ertheilt, geben wir zunächst in wörtlicher Uebersetzung wieder.

„Einem Jeglichen aber von uns ist gegeben die Gnade nach dem Maaß der Gabe Christi. Darum spricht er: Auffahrend in die Höhe hat er Gefangene eingebracht und hat Gaben gegeben den Menschen. Daß er aber aufgefahren ist, was ist das anders, als daß er auch zuvor hinabgefahren ist in die untern Theile der Erde? Der hinabgefahren ist, eben der ist es, der auch aufgefahren ist über alle Himmel, damit er Alles erfülle; und eben der hat die Einen als Apostel gegeben, die Andern als Propheten, Andere als Evangelisten, wieder Andere als Hirten und Lehrer, zur Fertigstellung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, daß wir ein vollkommener Mann werden, zu dem Maaß des Alters des Vollmaaßes Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien, gewogt und umhergeworfen durch jeden Wind der Lehre kraft der Trügerei der Menschen, durch Arglist, nach den Ränken des Irrsals, vielmehr die Wahrheit redend in der Liebe wachsen an ihn hinan in allen Stücken, der da ist das Haupt, Christus, von welchem aus der ganze Leib sich zusammenfügend und zusammenschließend durch jede Berührung der Darreichung nach einer dem Maaß jedes einzelnen Theils entsprechenden Wirksamkeit das Wachsthum des Leibes zu Wege bringt zur Erbauung seiner selbst in der Liebe."

Alle Christen sind eins und einig im Glauben. Doch sie haben, wie St. Paulus V. 7. hervorhebt, bei dieser Einheit doch unterschiedliche Gnadengaben von Christo empfangen, die ein jeder zum Besten seiner Brüder verwenden soll. Indeß läßt sich der Apostel hier nicht näher darauf ein, wie anderwärts, die verschiedenen *χαρίσματα* zu beschreiben, sondern stellt nur Ein und zwar das vornehmste Charisma ins Licht. Dies besteht in Personen, und zwar in dem Dienst und Werk bestimmter Personen. Christus, der HErr, hat seiner Kirche Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gegeben. V. 11. Das ist die Hauptaussage in diesem Abschnitt. Der letzte Endzweck des Dienstes der Apostel ꝛc., der Hirten und Lehrer ist die Erbauung des Leibes Christi, der Gemeinde Gottes. V. 12. 16. Man kann den Gedankengang des Apostels in dem vorliegenden Abschnitt und den Gedankenzusammenhang nicht besser wiedergeben, als mit den Worten Calovs: Persequitur apostolus Domini illius unius potestatem,

quam habet ad ditandam et dotandam ecclesiam libereque distribuenda dona ad aedificandam ecclesiam, ob quam superandus erat Satanas et captiva agenda captivitas, ut ascendens in coelum et ecclesiam sibi colligeret per doctores verbi et donis suis ejus gratia hosce instrueret et sanctos adaptaret, compaginaret et coagularet ad unum corpus, sub quo ceu capite ecclesia per dilectionem mutuam aedificetur.

Zunächst ist das, was der Apostel V. 8—10. von Christo aussagt, von Bedeutung für das Amt und die Amtswirksamkeit der christlichen Prediger und somit für die Erbauung des Leibes Christi. Er citirt hier eine Psalmstelle, Ps. 68, 19., und deutet dieselbe aus. Wir verzichten auf eine eingehende Beurtheilung der verschiedenen Auslegungen, welche jenes Psalmwort und die Deutung Pauli erfahren hat, und beschränken uns in unserer Erklärung auf das, was für unsern Zweck von Belang ist. Nach dem hebräischen Text lauten die Worte: „Du bist aufgefahren in die Höhe, du hast Gefangene eingebracht, du hast Gaben empfangen unter den Menschen, daß auch Abtrünnige bei Gott, dem HErrn, wohnen." Der Psalmist sagt von dem HErrn Jehova, welcher nach langem Kampf mit seinen Feinden und nach Besiegung der Feinde, wovon vorher die Rede war, in die Höhe aufgefahren ist, einen Triumphzug gehalten und dabei Gefangene, das ist seine Feinde, die er gefangen genommen, im Triumph mit sich geführt hat. Der Apostel deutet diese Worte, und mit Recht, auf Christum und Christi glorreiche Himmelfahrt. Der 68. Psalm ist ein messianischer Psalm. Christus ist der HErr Jehova, der in diesem Psalm gepriesen wird. Es ist ganz unwesentlich, daß Paulus die Anrede an den HErrn Jehova in eine Aussage über Christum, die zweite Person in die dritte Person umsetzt und daher schreibt: „Indem er in die Höhe fuhr, hat er Gefangene eingebracht." Das Nomen αἰχμαλωσία ist das abstracte Collectivum für αἰχμάλωτοι, entsprechend dem hebräischen שְׁבִי, also „Gefangene". Die Verbindung des Verbum mit einem Nomen desselben Stammes, diese sogenannte figura etymologica, also sowohl der hebräische Ausdruck: שָׁבִיתָ שֶׁבִי, wie der griechische ἠχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν bedeutet „du hast" oder „er hat Gefangene gemacht" oder „Gefangene eingebracht". Und die besiegten Feinde sind es nach dem Zusammenhang, die Christus gefangen genommen hat. Zu der Gefangennahme der Feinde steht die Ausdeutung des Ἀναβάς in enger Beziehung. Der Apostel bemerkt V. 9. und 10., daß das Auffahren ein Hinabfahren voraussetze, daß Christus, ehe er aufgefahren, ἀνέβη, erst hinabgefahren sei, κατέβη. Dieses Niederfahren wird von den Auslegern verschieden gefaßt. Die Einen verstehen darunter die Menschwerdung des Sohnes Gottes, Andere den Tod und etwa auch das Begräbniß Christi, wieder Andere, wie z. B. die meisten alten Kirchenväter, dann Calov, Bengel, Delitzsch, Meyer, die Höllenfahrt Christi. Uns scheint die dritte Auffassung dem Wortlaut und Zusammenhang am meisten zu ent-

sprechen. Christus ist hinabgefahren εἰς τὰ κατώτερα μέρη τῆς γῆς (gen. part.), „in die unteren Theile der Erde". Das ist eine passende Bezeichnung des infernum, des Hades, auch als der Behausung der Teufel und verdammten Menschenseelen. Und der Himmelfahrt wird passend die Höllenfahrt entgegengesetzt. Von demselben Standort aus, der Erde, ist Christus erst niedergefahren zur Hölle, in die untersten Tiefen, dann aufgefahren zur Höhe, über alle Himmel. „Das Richtige wird sein, daß der auf Erden erschienene Christus Subject von κατέβη sowohl als von ἀνέβη und die Erde also gleichermaßen der Ort ist, von dem aus er hinabgefahren in die Unterwelt und hinaufgefahren über alle Himmel." Hofmann. Hieraus fällt Licht auf die „Gefangennahme der Feinde". Christus, der Mensch gewordene Gottessohn, hat während seines ganzen Erdenlebens mit dem Erzfeind, dem Satan und seinen Schuppen, gekämpft. Sein Wirken und vor Allem sein Leiden und Sterben war Sieg über den Satan. Und nach seiner Lebendigmachung, 1 Petr. 3, 18. 19., ist dann Christus, also der erhöhte Christus hingegangen, niedergefahren zur Hölle und hat sich den Bewohnern der Hölle als Sieger dargestellt, hat seinen Sieg gerade auch dem Teufel und den höllischen Geistern verkündigt und applicirt, hat den Teufel und seine Engel gefangen gelegt, gleichsam mit Ketten der Finsterniß gebunden. Darauf hat er mit seiner Auferstehung sich den Menschen auf Erden als Herr und Sieger über Sünde, Tod, Teufel kundgegeben. Und bei seiner glorreichen Himmelfahrt hat er, wie es Col. 2, 15. heißt, die Herrschaften und Gewalten der Finsterniß, nachdem er sie ausgezogen und geplündert, öffentlich, vor den Augen aller Engel Gottes zur Schau gestellt, ἐδειγμάτισεν ἐν παῤῥησίᾳ, hat durch sich selbst aus den überwundenen und gefangenen Feinden einen Triumph gemacht, θριαμβεύσας αὐτοὺς ἐν αὐτῷ.

Christus ist hinabgefahren und aufgefahren, um Alles, auch Hölle und Himmel zu erfüllen, und jetzt seit seiner Erhöhung und Himmelfahrt erfüllt er das Weltall mit seiner wirksamen Gegenwart, auch nach seiner verklärten menschlichen Natur. Diese seine Allgegenwart und Allwirksamkeit kommt aber insonderheit der Kirche Christi auf Erden zu gute. Ad aedificandam, ad ditandam et dotandam ecclesiam (Calov) theilt der erhöhte Christus Gaben aus. Auf diese distributio donorum weist der Psalmist, 68, 19., mit den Worten hin לָקַחְתָּ מַתָּנוֹת בָּאָדָם, „du hast Gaben empfangen unter den Menschen", das ist, dieselben unter den Menschen zu vertheilen. Die Folge und Wirkung davon ist, „daß auch Abtrünnige bei Gott, dem HErrn, wohnen", sich zum HErrn bekehren und dessen eigen werden. An das לָקַחְתָּ, das Nehmen, Empfangen der Gaben, erinnert Act. 2, 33., wo der Apostel Petrus von Christo sagt, daß er, nachdem er nun zur Rechten Gottes erhöht ist und die Verheißung des Heiligen Geistes, das ist den verheißenen Geist vom Vater empfangen hat, λαβών, eben das ausgegossen hat, „was ihr jetzt sehet und höret". Christus hat, indem er zur Rechten Gottes erhöht wurde, vom Vater den Heiligen Geist sammt allen Gaben des Geistes

empfangen, hingenommen und gießt nun den Geist und seine Gaben vom Himmelsthron herab auf die Menschen aus, die sein eigen sind und sein eigen werden sollen. Paulus sieht in seinem Citat, Eph. 4, 8., von jenem „Empfangen" ab, weil das für seinen Zweck irrelevant war, wie er denn auch den Schlußsatz des Psalmverses wegläßt, und gibt dem Gedanken, der allerdings implicite in dem בָּאָדָם liegt, Ausdruck in den Worten: καὶ ἔδωκε δόματα τοῖς ἀνθρώποις, „und er hat Gaben gegeben den Menschen". Die vornehmsten Gaben aber, die der erhöhte Christus den Menschen gegeben hat, zur Erbauung des Leibes Christi, sind Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. V. 11. Und eben der niedergefahrene und aufgefahrene Christus, καὶ αὐτός, ist es nun, welcher Apostel ꝛc., Hirten und Lehrer gegeben hat und gibt. Christus hat, indem er den Satan überwand, bei seiner Höllenfahrt ihn band, gefangen legte, bei seiner Himmelfahrt einen Triumph aus ihm machte, im Voraus den Lehrern der Kirche freie Bahn gemacht. Er hat den Satan so weit gebunden und lahm gelegt, daß er den Lauf und die Wirkung des Worts und damit den Bau der Kirche nicht hindern kann. Das ganze Amtiren der christlichen Prediger ist ja ein fortgesetzter Kampf mit dem Teufel und den höllischen Geistern. Der Beruf der Prediger ist, daß sie durch das Wort Menschenseelen dem Teufel entreißen, aus dem Bereich Satans ins Reich Gottes, in die Kirche Gottes versetzen und sie wider die weiteren Umtriebe des bösen Feindes schützen. Da ist es nur begreiflich, daß sich Satanas mit seinem höllischen Heer dem Werk der Prediger aus allen Kräften widersetzt, daß er die gläubige Aufnahme des Worts zu hindern sucht, daß er den Predigern des Worts Schlingen in den Weg legt, Gefahren bereitet, Verfolgung erweckt ꝛc. So sollen aber die Prediger wissen, daß ihr Feind und Widersacher, der Feind Gottes und der Kirche Gottes längst überwunden, gebunden, niedergelegt ist, und darum muthig und siegesgewiß in das Reich des Teufels einbrechen, dem Teufel und der Hölle zum Trotz mit Wort und Predigt anhalten und nicht müde werden.

Der erhöhte Christus hat die Einen als Apostel gegeben, Andere als Propheten, Andere als Evangelisten, wieder Andere als Hirten und Lehrer. V. 11. Der Apostel unterscheidet hier verschiedene Arten des Dienstes und der Diener am Wort. Die Apostel sind eine Gabe Christi an die Kirche aller Zeiten. Sie sind die Lehrer der ganzen Christenheit. Die Lehre der Apostel, die jetzt in die Schriften der Apostel niedergelegt ist, ist die Quelle der Lehre, aus welcher alle Lehrer der Kirche schöpfen. Denn die Apostel haben ja geredet, getrieben von dem Heiligen Geist. Propheten und Evangelisten waren besondere dona der ecclesia primitiva. Denn mit den „Propheten" meint Paulus hier nicht die alttestamentlichen Propheten, da er hier von Gaben des erhöhten Christus redet, sondern die neutestamentlichen Propheten, von denen die Schrift auch sonst sagt, das ist Männer, welche mit der besondern Gabe der Prophetie ausgestattet waren. Die

Evangelisten waren Gehülfen der Apostel, „Hülfs-Missionare". Die Apostel predigten zumeist nur in den großen Städten, wie das Exempel Pauli beweist, und überließen es Andern und insonderheit den Evangelisten, das Wort den einzelnen, kleineren Ortschaften nahezubringen. Dem Beruf der alten Evangelisten entspricht etwa der Dienst unserer heutigen Missionare und Reiseprediger. Mit „Hirten und Lehrern" beschreibt der Apostel das reguläre ministerium verbi, das zu allen Zeiten der Kirche dasselbe gewesen und geblieben ist, das öffentliche Predigtamt oder Pfarramt. Als Hirten sollen die Diener der Kirche auf die ihnen befohlenen Gemeinden oder Heerden Acht haben, aufsehen, ihnen vorstehen, Act. 20, 28., und als Lehrer lehren sie die Gemeinden, wie sie denn überhaupt alle ihre Dienste mittelst des Worts ausrichten.

Der Ausdruck *καὶ αὐτὸς ἔδωκε τοὺς μὲν ἀποστόλους . . . τοὺς δὲ ποιμένας καὶ διδασκάλους* schließt in sich, daß Hirten und Lehrer von Gott gesetzt, bestellt, verordnet sind, daß das Amt der Kirche göttlichen Ursprungs ist (vgl. *ἔθετο* Act. 20, 28.), besagt aber noch mehr. Christus, der zur Rechten Gottes erhöht ist, hat gegeben und gibt allewege seiner Kirche Hirten und Lehrer. Christliche Prediger sind eine Gabe Christi an die Kirche. Freilich läßt Christus nicht fertige Prediger vom Himmel herabfallen. Prediger müssen erzogen und herangebildet werden. Aber die Heranbildung der Prediger ist ein besonderes Werk des erhöhten Christus. Der erste Schritt auf der Laufbahn eines Predigers ist der Entschluß, Prediger zu werden. So oft ein christlicher Knabe, ein christlicher Jüngling willig wird, in die Arbeit im Weinberg des HErrn einzutreten, und den Entschluß faßt, Theologie zu studiren, so oft christliche Eltern willig werden, ihre Söhne dem Dienst des HErrn und seiner Kirche zu weihen, so ist das eine Wirkung des erhöhten Christus. Christus gibt Prediger, das heißt also zunächst, daß er Prediger erweckt. Nun folgt die Vorbereitung für das Amt. Das Amt eines Bischofs erfordert lange, ernste Vorbereitung, ernstes Studium. Der ganze Bildungsgang eines Theologen steht aber unter der speciellen Aufsicht und Direction, unter dem Einfluß und der Einwirkung des erhöhten Christus. Er selbst, Christus, *καὶ αὐτός*, gibt zum Studium, erst zum Sprachenstudium, dann zum eigentlichen theologischen Studium seinen Segen, gibt den Studirenden ein besonderes Maaß seines Geistes, heiligt ihre natürliche Begabung durch besondere Gaben der Gnade, erleuchtet die Augen ihres Verständnisses, öffnet ihnen die Geheimnisse des Himmelreichs, öffnet ihnen die Schrift, lehrt sie den Weg Gottes, den Weg des Heils recht erkennen. Er selbst macht sie *διδακτικούς*, lehrhaftig, daß sie dann im Stande sind, das, was sie selbst gelernt und erkannt haben, Andere zu lehren. Er selbst, der erhöhte Christus, schreibt das Wort, in dem sie studiren, in ihr Herz und Gemüth ein, stärkt ihren Glauben, mehrt ihre Liebe, daß sie dann das, was sie selbst geglaubt und an ihrem Herzen erfahren haben, Andern bezeugen können. Er erzieht sie durch Wort und Geist zur Gottesfurcht und Gott-

seligkeit und legt den Grund zu all den christlichen Tugenden, welche nach 1 Tim. 3, 1. ff. Tit. 1, 6. ff. einem christlichen Bischof zukommen. Er bewahrt ihre Seelen, er hilft ihnen, daß sie allen Ekel und Verdruß an Gottes Wort, der sich gerade auch bei ihnen noch oft regt, und alle äußeren und inneren Hindernisse, die sich der Ausführung ihres Entschlusses in den Weg stellen, überwinden. Und wenn sie nun sattsam herangebildet sind, dann sendet der HErr selbst sie als Arbeiter in seine Ernte und stellt jeden an seinen Ort. Wenn eine christliche Gemeinde nach dem Befehl des HErrn einen Pastor beruft und der Berufene den Beruf annimmt, so ist das Eine wie das Andere Werk und Wirkung des erhöhten Christus. Ja, der allmächtige HErr der Kirche schaltet und waltet auch durch menschliche Verkehrtheiten und Thorheiten hindurch, die sich etwa in Berufssachen einmengen, und bringt zurecht, was schief war, wenn sich nur auf beiden Seiten die nöthigen requisita finden, wenn die Gemeinde nach der Weisung des HErrn einen ordentlichen Beruf ausstellt und der berufene Prediger zum Amt tüchtig ist. So, auf diese Weise gibt Christus seiner Kirche Hirten und Lehrer. Er steht denselben aber auch, nachdem er sie gegeben, während ihrer ganzen Amtswirksamkeit zur Seite, läßt sie nicht aus der Hand, rüstet sie aus mit Geist und Gaben und macht sie immer tüchtiger und geschickter, das Amt des neuen Testaments zu führen.

Wir bemerken hiezu noch Eins. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß dem Apostel nur solche Personen als Hirten und Lehrer der Kirche gelten, die auch ihrerseits wahre Glieder der Kirche, das heißt gläubige Christen sind. Nur in diesem Fall ist der Ausdruck ἔδωκε, dessen Sinn und Bedeutung wir entfaltet haben, gerechtfertigt. Und wenn es V. 7. heißt, daß einem Jeglichen von uns, das ist einem jeglichen Glied der Einen, heiligen, christlichen Kirche die Gnade nach dem Maaß der Gabe Christi gegeben ist, so sind auch Hirten und Lehrer, denen der wichtige Dienst am Wort vertraut ist, mit einbegriffen, und die erscheinen also, wie als ministri, so auch als membra ecclesiae. Dasselbe ergibt sich aus V. 16. Ja, der erhöhte Christus greift, wenn er seiner Kirche Lehrer gibt zu ihrer Erbauung, nicht in die Welt, sondern in die Kirche hinein und macht Glieder der Kirche geschickt, auch Diener der Kirche zu sein. Wir halten fest, daß nicht erst der Glaube, die Erkenntniß des Predigers das Wort, das er predigt, kräftig macht, und daß Gottes Wort kräftig ist und Nutzen schaffen kann, auch wenn es ein unbekehrter Prediger, auch wenn es Bileam oder die Eselin Bileams in den Mund nimmt. Aber doch gehören ungläubige Prediger, die als Heuchler extra ecclesiam sind, nicht zu den von dem HErrn der Kirche erwählten und der Kirche geschenkten Hirten und Lehrern. Nur gläubige, erleuchtete Prediger sind rechte, geschickte Organe für Handhabung des Worts und für die Erbauung der Gemeinde, die allein haben die Tüchtigkeit, ἱκανότης, das Amt des neuen Testaments zu führen, welche Tüchtigkeit eben allein von Gott ist. 2 Cor. 3, 5.

Hirten und Lehrer sind von Christo gegeben und bestimmt „für das Werk des Dienstes", V. 12., und zwar sollen sie der Kirche, der Gemeinde dienen, ihr Dienst ist auf „die Erbauung des Leibes Christi" berechnet, die Erbauung der unsichtbaren Kirche, oder, wie es V. 12. auch heißt, sie sind gesetzt, gegeben „zur Fertigstellung der Heiligen", *πρὸς τὸν καταρτισμὸν τῶν ἁγίων*, ad consummationem sanctorum (Vulg.), zur Vollendung der una sancta. Wie das gemeint ist, sagt der folgende Satz: *μέχρι καταντήσωμεν οἱ πάντες εἰς τὴν ἑνότητα τῆς πίστεως καὶ τῆς ἐπιγνώσεως τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ*, V. 13 a., „bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes". Bis an diesen Termin erstreckt sich der Dienst des Amtes. Der Nachdruck liegt hier auf *οἱ πάντες*, „wir alle". St. Paulus schließt sich hier mit allen andern Heiligen zusammen. „Wir alle", das ist die ganze Christenheit auf Erden. Die ist indeß noch nicht ganz gesammelt. Es sind noch gar manche von denen, die Gott von Anbeginn seiner Kirche zugezählt hat, dahinten, die sollen auch noch zum Glauben und zur Erkenntniß des Sohnes Gottes kommen und mit denen, die zuvor schon Christen geworden, Eines Sinnes und Glaubens werden. Wenn sie alle hinzugelangt sind, dann ist die Kirche „ein vollkommener Mann", dann hat sie das Maaß des Alters des Vollmaaßes Christi, *τοῦ πληρώματος τοῦ Χριστοῦ* erreicht. V. 13 b. Die Gemeinde der Heiligen in ihrer schließlichen Vollendung gleicht einem Mann im besten, vollen Mannesalter. Das Mannesalter wird im letzten Satzglied sofort dem Subject zugeschrieben, das mit einem vollkommenen Mann verglichen wird, das ist *τὸ πλήρωμα τοῦ Χριστοῦ*. Dieser Ausdruck ist hier, wie Col. 1, 19. *πᾶν τὸ πλήρωμα*, identisch mit *τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ*, V. 12., ist Bezeichnung der Gemeinde Christi, der una sancta, bedeutet das Vollmaaß, das Christo zugehört, oder die Vollzahl der Auserwählten, wie *οἱ πάντες* V. 12. Die Vollendung der Kirche, daß die Zahl der Auserwählten erfüllt wird, das ist das Ziel, dem die Kirche entgegenstrebt, auf welches auch der Dienst der Hirten und Lehrer gerichtet ist und gerichtet sein soll. Deren Beruf ist, die Gemeinde Christi zu erbauen, das heißt zunächst, immer mehr Bausteine in diesen heiligen Bau einzufügen, immer mehr Menschen zur Erkenntniß des Sohnes Gottes und zum Glauben zu bringen. Ein Gemeindepastor ist von Amts wegen auch ein Missionar. Er soll ja nicht sagen: Was gehen mich die draußen an? Er soll freilich nicht die, welche noch draußen sind, die Gottlosen, Ungläubigen wie Gemeindeglieder behandeln, aber darauf ausschauen und ausgehen, daß noch viele von denen draußen Gemeindeglieder werden und zwar damit zugleich Glieder der unsichtbaren Kirche. Ein Pastor kann wohl mit einem gewissen Recht sagen, daß er nur mit seiner Gemeinde zu schaffen habe. Aber er soll dabei bedenken, daß seine Gemeinde, wie die Eine, heilige, christliche Kirche, keine fertige, sondern eine werdende Größe ist, die nach Gottes Willen und Bestimmung fort und fort Zuwachs erhalten soll. Es gehört zu seinem Amt, für Christum und seine Kirche neue

Glieder zu werben und zu gewinnen. Und Christus, der HErr, in dessen Dienst er steht, der Alles erfüllt und regiert, zeigt ihm Mittel und Wege, gibt ihm Anlaß und Gelegenheit genug, auch mit Fremden anzuknüpfen und mit ihnen ein Wörtlein zu reden, das zu ihrem Frieden dienen kann. Insonderheit ist es die Aufgabe der heutigen Evangelisten oder Missionare, die Grenzen der Kirche weiterzustecken, immer mehr Seelen, die da glauben, zur Gemeinde hinzuzuthun. Auf diese Weise, indem aller Orten alle rechtschaffenen Prediger des Evangeliums auf Mehrung der Kirche bedacht sind, wird das Ziel erreicht, so wird schließlich die una sancta fertiggestellt, so wird die Zahl der Auserwählten erfüllt.

Die Hirten und Lehrer der Kirche sollen den Leib Christi erbauen, nach außen, aber auch nach innen, die Gläubigen und gerade auch die noch schwach sind im Glauben, in der Erkenntniß fördern, im Glauben stärken und erhalten, und darum auch vor Irrthum warnen und bewahren. Ihr Werk des Dienstes soll auch darauf gerichtet sein, daß „wir nicht mehr unmündig seien, gewogt und umhergeworfen durch jeden Wind der Lehre". V. 14. Die Gläubigen leben noch in einer bösen Welt, und gerade die Unbefestigten werden leicht durch die verkehrten Anschauungen und Grundsätze, die übeln Gewohnheiten der Welt beeinflußt. Aber auch in dem äußeren Bereich der Kirche, der sichtbaren Kirche, findet sich viel Irrthum. Es sind da viele falsche Propheten aufgetreten, die sich als Lehrer der Christenheit aufspielen, und gerade in der letzten Zeit nimmt Irrlehre und Irrglaube überhand. Die drei Näherbestimmungen zu *κλυδωνιζόμενοι καὶ περιφερόμενοι*, nämlich *ἐν τῇ κυβείᾳ τῶν ἀνθρώπων*, *ἐν πανουργίᾳ*, *πρὸς τὴν μεθοδείαν τῆς πλάνης*, zeigen an, warum und wiefern die Unmündigen durch die Irrlehre so leicht hin- und hergeworfen werden, wie der Wind die Meereswogen hin- und herpeitscht. Das geschieht kraft, vermöge der Trügerei der Menschen. Die falschen Lehrer täuschen und betrügen, die sie hören. Sie geben ihre Lüge für Wahrheit aus, gar für Gottes Wort und verheißen denen, die ihnen folgen, Glück, Heil, Leben, Seligkeit, während ihre Lehre doch aus dem Abgrund stammt und die Menschen von Christo abführt und ins Verderben stürzt. Ja, in der falschen Lehre steckt Arglist, *πανουργία*, der Lug und Trug des Teufels. In der falschen Lehre ist *μεθοδεία τῆς πλάνης*. *Μεθοδεία* ist Plan, System, Methode, aber malo sensu, also so viel wie „Ränke". Es ist Methode im Irrthum, *πλάνη*. Die Irrlehrer setzen der Wahrheit nicht einfach die Lüge entgegen, der Thesis die Antithesis, sondern suchen ihre böse Sache auch durch Schlußfolgerungen, lange Beweisführung zu vertheidigen und zu empfehlen. Es sind freilich alles Trugschlüsse, Scheinbeweise. So erklärt sich, daß Unmündige leicht in den Irrthum verstrickt und im Glauben irre gemacht werden. Da gilt es denn nach Kräften mit dem Wort der Wahrheit wehren und steuern. Und es ist ein vornehmer Dienst der rechten Lehrer der Kirche, daß sie den Irrthum bekämpfen, das falsche Spiel der Irrlehrer aufdecken, ihre Trugschlüsse und Scheingründe

widerlegen und also die ihnen anvertrauten Seelen wider die Ränke und Umtriebe der Lüge schützen. Auch aus diesem Grunde ist für das Amt der Kirche Lehrhaftigkeit und die Salbung des Geistes vonnöthen.

Daß wir nicht mehr unmündig seien, von jedem Wind der Lehre umhergeworfen, so schreibt der Apostel, und fährt dann fort: „vielmehr die Wahrheit redend in der Liebe wachsen an ihn hinan in allen Stücken, der da ist das Haupt, Christus". V. 15. Man erwartet eigentlich den Gegensatz: sondern in der Wahrheit befestigt werden und zunehmen. Das ἀληθεύοντες δὲ führt über diesen Gegensatz hinaus, das heißt nur „die Wahrheit redend". Es ist Pflicht aller Christen, nicht nur der Prediger, die göttliche Wahrheit zu bekennen, und indem die Christen durch den Dienst der Prediger in dem Wort der Wahrheit gegründet worden, lernen sie auch selbst der Wahrheit Zeugniß geben, und indem sie das thun und in der Liebe einander dienen, wachsen sie zugleich an Christum hinan, in allen Stücken, verkündigen mit ihrem Werk und Wandel die Tugenden Christi. Es gehört also zu den Obliegenheiten des Predigers, daß er in seinen Gemeindegliedern die Gaben weckt, die sie von Christo empfangen haben, und sie reizt und lockt, mit ihrer Erkenntniß Andern zu dienen.

Die Christen wachsen an Christum hinan, der das Haupt ist, und von Christo, dem Haupt der Gemeinde, wird schließlich noch ausgesagt, daß von ihm aus „der ganze Leib sich zusammenfügend und zusammenschließend durch jede Berührung der Darreichung (διὰ πάσης ἁφῆς τῆς ἐπιχορηγίας) nach einer dem Maaß jedes einzelnen Theils entsprechenden Wirksamkeit das Wachsthum des Leibes zu Wege bringt zur Erbauung seiner selbst in der Liebe". V. 16. Die gläubigen Christen gehen nicht stumm und theilnahmlos neben einander her, sie haben Berührung mit einander, thun einander Handreichung, ihr Prediger reicht ihnen das Wort der Lehre dar, jeder reicht dem andern die Gabe dar, die der HErr ihm gegeben, sie dienen einander in der Liebe, und indem sie sich auf diese Weise zusammenschließen, wird der ganze Leib zusammengehalten, und zugleich wird, indem ein jeder an seinem Theil, nach dem Maaß der Gabe Christi dazu beiträgt, das Wachsthum des Leibes befördert, der Leib Christi erbaut. Diese ganze kirchliche Bewegung, dieses ganze kirchliche Leben, Wirken, Treiben geht aber im letzten Grund von Christo aus. Von Christo, dem Haupt, fließt ohne Unterlaß Saft, Kraft, Leben in seinen Leib und alle dessen Glieder. Christus selbst ist es, der erhöhte und lebendige Christus, welcher, und zwar eben durch den Dienst der Hirten und Lehrer, und durch die Dienste, die alle Glieder der Kirche einander leisten, die Gemeinde, die er gepflanzt hat, sich im Bau hält, welcher seine Kirche aufbaut und ausbaut, bis sie vollendet ist. G. St.

(Schluß folgt.)

Die Stellung der Generalsynode zur Augustana.

In der Constitution der Generalsynode vom Jahre 1820 war die Augustana nicht als Bekenntniß genannt und anerkannt. Im Jahre 1825 wurde das Seminar in Gettysburg betreffend die Bestimmung angenommen: „In diesem Seminar sollen in deutscher und englischer Sprache gelehrt werden die fundamentalen Lehren der heiligen Schrift, wie sie in der Augsburgischen Confession enthalten sind (the fundamental doctrines of the sacred Scriptures as contained in the Augsburg Confession)." Zugleich verlangte man von allen Professoren die Erklärung: „Ich halte die Augsburgische Confession und die Katechismen Luthers für eine Summa und richtige Darstellung der fundamentalen Lehren des Wortes Gottes (a summary and just exhibition of the fundamental doctrines of the Word of God)." Im Jahre 1829 nahm die Generalsynode eine Constitution für ihre Districtssynoden an, nach welcher an den Ordinandus die Frage gestellt werden soll: „Glaubst du, daß die fundamentalen Lehren der Schrift gelehrt sind in wesentlich richtiger Weise in den Lehrartikeln der Augsburgischen Confession (in a manner substantially correct in the doctrinal articles of the Augsburg Confession)?" Die in York 1864 vorgeschlagene Bekenntnißformel: "the Augsburg Confession as a correct exhibition of the fundamental doctrines of the Divine Word (als richtige Darlegung der fundamentalen Lehren des göttlichen Wortes)" wurde 1868 in Harrisburg der Constitution der Generalsynode eingefügt.

In Hagerstown faßte die Generalsynode 1895 folgenden Beschluß: „Beschlossen, daß diese Versammlung der Generalsynode, um jede Befürchtung und jeden Mißverstand zu beseitigen, hiermit ihre völlige Zufriedenheit ausspricht mit der gegenwärtigen Form ihrer Lehrbasis und Bekenntnißunterschrift, welche ist das Wort Gottes als die unfehlbare Regel des Glaubens und der Praxis, und die ungeänderte Augsburgische Confession als durchweg in vollkommener Uebereinstimmung mit demselben — nichts mehr und nichts weniger (the unaltered Augsburg Confession as throughout in perfect consistence with it — nothing more, nothing less)." Diesem Beschluß wurde 1901 in Des Moines die Erklärung hinzugefügt, und zwar, wie die "Lutheran World" vom 17. October 1901 berichtet, "without a dissenting voice or vote": „Wir versichern abermals, daß wir rückhaltslos und treulich festhalten an der gegenwärtigen Basis der Generalsynode, und wir halten dafür, daß es dieser Basis, wie sie dargelegt ist in unserer Formel der Bekenntnißunterschrift, widerspricht, wenn man irgend einen Unterschied macht zwischen fundamentalen und sogenannten nichtfundamentalen Lehren in der Augsburgischen Confession. (We reaffirm our unreserved allegiance to the present basis of the General Synod, and we hold that to make any distinction between fundamental and so-called non-fundamental doctrines in the Augsburg

Confession is contrary to that basis as set forth in our formula of confessional subscription.)"

Ueber diesen Beschluß in Des Moines insonderheit hat nun die "Lutheran World" ein- über das anderemal ihre Freude ausgedrückt und sich dabei auch zu der Behauptung verstiegen, daß die Generalsynode jetzt eine klare, unzweideutige, richtige und unanfechtbare Stellung zur Augustana einnehme, und daß niemand ihr entschiedenes Lutherthum, "thorough Lutheranism", mehr absprechen könne, ja, daß die Generalsynode jetzt mit der Lehrfrage zum Abschluß gekommen sei und sich deshalb von nun an um so eifriger der Mission zuwenden könne. In der Nummer vom 22. August 1901 schreibt die "Lutheran World": „Die Lehrstreitigkeiten und Kämpfe der Generalsynode sind offenbar zum Abschluß gekommen. Auf der letzten Versammlung (in Des Moines) wurde kein Versuch gemacht, die früheren Lehraussagen der Generalsynode in irgend einer Weise zu verändern. Aus dieser Thatsache geht klar hervor, daß die Synode jetzt aufrichtig dafür hält, daß die Augsburgische Confession eine ‚richtige Darstellung der fundamentalen Lehren des Wortes Gottes' ist, und glaubt, daß dies Bekenntniß ‚durchweg mit diesem Worte völlig übereinstimmt'. Es mag noch wenige in der Generalsynode geben, welche weiter gehen und der Augsburgischen Confession etliche von den übrigen Symbolen der Kirche hinzufügen möchten; und es mag auch noch wenige geben, welche etliche von den Artikeln dieses Bekenntnisses (der Augustana) als nichtfundamental und unwesentlich abschaffen möchten; ich glaube jedoch zu dem Schlusse berechtigt zu sein, daß die große Majorität völlig damit einverstanden ist, sie (die Generalsynode) ruhen zu lassen auf ihrer gegenwärtigen geschichtlichen lutherischen Lehrbasis." Ferner in der Nummer vom 3. October: „Die von der Generalsynode geschehene Annahme ihres historischen Bekenntnisses ist so unzweideutig, so herzlich und so zweifellos, daß weitere Zusätze oder auslegende Erklärungen irgend welcher Art durchaus unnöthig sind." Schon vor der Versammlung in Des Moines hatte das "Lutheran Quarterly" erklärt: „Der Hagerstowner Beschluß läßt, was klare und bestimmte Aussage betrifft, nichts mehr zu wünschen übrig." Auch sonst, z. B. in Berichten von der letzten Versammlung des Generalconcils in Lima, sind wir der Behauptung begegnet, daß die Generalsynode immer lutherischer und conservativer werde, daß sie sich jetzt ohne jeglichen Vorbehalt zur Augustana bekenne und somit eine feste lutherische Stellung ("strong ground") einnehme.

Daß es aber in der Generalsynode immer noch Leute gibt, welche offen am alten Schibboleth "substantially correct" festhalten, und daß es mit der viel gerühmten gegenwärtigen einheitlichen und richtigen Stellung der Generalsynode zum lutherischen Bekenntniß eitel Täuschung und Wahn ist, muß die "Lutheran World" selber constatiren. In ihrer Nummer vom 14. November 1901 hebt sie einen längeren Artikel also an: „Den Angriff des 'Observer' auf den Des Moinser Beschluß, der die ‚Unterscheidung

zwischen fundamentalen und sogenannten nichtfundamentalen Lehren in der Augsburgischen Confession' zurückweist, haben wir gelesen mit gemischter Verwunderung und Befriedigung." Im Verlauf des Artikels weist die "Lutheran World" darauf hin, daß der "Observer", welcher unter Dr. Conrad lange Jahre wenigstens in seinen "editorials" für das Richtige eingetreten sei, nun zum "substantially correct" der Definite Platform zurückkehre und es jedem Prediger und Professor anheimgebe, selber zu entscheiden, was er als fundamental in der Augustana annehmen, oder als nichtfundamental verwerfen wolle. Gut sei es aber, daß der "Observer" so offen mit seinem Widerspruch herausrücke, denn nun vermöge jedermann zu erkennen, daß er gerade das verwerfe, was die Generalsynode bekenne.

Was der "Lutheran Observer" am Des Moinser Beschluß auszusetzen hat, sagt er in seiner Nummer vom 25. October 1901. Zuerst beklagt er sich über die Art und Weise, wie dieser Beschluß vorgelegt und angenommen sei. Er schreibt: „Wie wir vernommen haben, wurde der Beschluß angenommen ohne jegliche Besprechung. Vorgelegt wurde er am letzten Sitzungstage, als dem Berichte eines Delegaten im 'Philadelphia Public Ledger' zufolge ‚das Bestreben, die Geschäfte der hier (Des Moines) eine Woche versammelten Generalsynode der lutherischen Kirche zum Abschluß zu bringen, die Ursache war, die übrigen Berichte durchzuhasten'. Er wurde nicht als gesonderte Maßnahme vorgelegt, sondern in Verbindung mit der Klasse von Beschlüssen, welche gewöhnlich am Schluß der Versammlungen der Generalsynode vorgelegt werden, um den Gastgebern den Dank der Synode auszusprechen, in welchem Dankvotum die Transportationsgesellschaften und alle anderen Gesellschaften und Individuen, welche dazu beigetragen haben, den Genuß und Nutzen des Körpers während seiner Sitzungen zu erhöhen, eingeschlossen werden. Unter diesen Umständen ist es nicht auffällig, daß der Beschluß angenommen wurde, ohne die Aufmerksamkeit der Delegaten auf sich zu ziehen." Kurz, der "Observer" hält dafür, daß der Des Moinser Beschluß von der Generalsynode nicht mit klarem Bewußtsein angenommen, sondern von etlichen Heißspornen schlau durchgeschmuggelt worden sei.

Im Folgenden weist sodann der "Observer" auf ein Doppeltes hin: 1. daß ein Beschluß wie der Des Moinser von gar keiner Bedeutung sei für die Bekenntnißstellung der Generalsynode, da die in der Constitution der Generalsynode enthaltene Form der Bekenntnißunterschrift erst dann verändert werden könne, wenn sich zwei Drittel der einzelnen Synoden dafür erklärt hätten; 2. daß auch die Augustana selber nicht den Anspruch erhebe, daß sie nur Fundamentales enthalte. ("The Confession makes no such claim as that it includes nothing but what is fundamental.") Hierauf gibt der "Observer" die Erklärung ab: 1. daß nicht alles in der Augustana fundamental sei, und 2. daß nach Artikel IV der Constitution

der Generalsynode niemand behelligt werden dürfe wegen nichtfundamentaler Lehren. Der "Observer" schreibt: „Die Constitution der Generalsynode selber ist entworfen worden im Widerspruch mit dem Des Moinser Beschluß und in Uebereinstimmung mit der Vorstellung, daß nicht alles im Bekenntniß von fundamentaler Bedeutung sei. Während sie als Lehrbasis der Generalsynode bezeichnet ‚das Wort Gottes, wie es enthalten ist in den kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments, als die alleinige, unfehlbare Regel des Glaubens und der Praxis, und die Augsburgische Confession als eine richtige Darlegung der fundamentalen Lehren des göttlichen Worts und des auf jenes Wort gegründeten Glaubens unserer Kirche', so erklärt sie doch ausdrücklich im achten Abschnitt des 4. Artikels, der die Rechte der Generalsynode bestimmt: ‚Sie sollen jedoch äußerst sorgfältig sein, daß das Gewissen der Prediger des Evangeliums nicht belastet werde mit menschlichen Erfindungen, Gesetzen oder Einfällen, und daß niemand bedrückt werde wegen Verschiedenheit der Meinungen oder nichtfundamentaler Lehren (that no one be oppressed by reason of differences of opinion or non-fundamental doctrines).'"

Wenn man nun bedenkt, 1. daß der "Lutheran Observer" das in der Generalsynode verbreitetste Blatt ist und wahrscheinlich die Majorität der Synodalen hinter sich hat (auch der "Lutheran" vom 16. Januar schreibt: „Wir stehen unter dem Eindruck, daß der 'Lutheran Observer' immer noch das Mundstück der meisten Leute in der Generalsynode ist . . . und immer noch die Ansichten einer größeren Zahl zum Ausdruck bringt, als viele glauben"); 2. daß der "Lutheran Evangelist"[1]) mit seinem Anhang, den die Generalsynode immer noch nicht von ihren Rockschößen abgeschüttelt hat, auf der äußersten Linken, ja, mitten im Lager der Secten steht und z. B. offen für die reformirte Lehre vom Abendmahl eintritt — so ist es klar, daß sich die "Lutheran World" mit ihrem Rühmen von der einheitlichen und richtigen Stellung der Generalsynode zur Augustana nur lächerlich gemacht hat. Ja, im Grunde genommen nimmt nicht einmal die "Lutheran World" eine richtige Stellung zur Augustana ein, denn abgesehen von allerlei schrift- und bekenntnißwidrigen Lehren, welche von Zeit zu Zeit in der "Lutheran World" erscheinen, hält sie dafür, daß alle

1) Wie der "Lutheran Evangelist" die Augustana unterschreibt, geht aus folgenden Worten hervor: „In den Wahrheiten, welche für die Seligkeit wesentlich sind, stimmen wir alle (alle protestantischen Gemeinschaften) überein, und in nichtfundamentalen Dingen sind wir einig zu differiren, und so geben und fordern wir zugleich völlige Freiheit des Gewissens." — Brod und Wein im Abendmahl bezeichnet der "Evangelist" als "emblems of Christ's broken body and shed blood". Die Abendmahlspraxis betreffend sagt er: „Alle Christen sind herzlich eingeladen, mit uns am Tische unsers gemeinsamen HErrn Theil zu nehmen." Zugleich erklärt er: "No sane man will question our loyalty to the Lutheran church."

evangelischen Kirchengemeinschaften dieselben Schriftlehren annehmen und sich nur durch verschiedene Darstellungsweisen derselben Wahrheiten unterscheiden. In der Nummer vom 17. October 1901 schreibt die "Lutheran World": „Andere evangelische Denominationen nehmen diese fundamentalen Lehren (der Schrift) an, ihre Darstellung derselben ist aber nicht der unseren gleich. Wäre das der Fall, so wären sie alle Lutheraner." Hiernach ist die Augsburgische Confession Eine aus vielen von verschiedenen Gesichtspunkten aus gewonnenen richtigen Darstellungen der Schriftwahrheiten! Mit dieser synkretistischen Stellung zur Augustana stimmt auch die Thatsache, daß die "Lutheran World" der Kirchengemeinschaft mit Andersgläubigen das Wort redet. (So z. B. wieder in der Nummer vom 23. Januar: "We believe in and practice fellowship with other evangelical Christians than Lutherans.")

Die Lehrstellung der Generalsynode — so fassen wir nun unser Urtheil zusammen — ist und bleibt eine falsche, 1. solange sie festhält an den oben angeführten zweideutigen und falschen Bekenntnißsätzen ihrer Constitution, welche nicht durch Erklärungsbeschlüsse à la Hagerstown und Des Moines gedeutet, sondern einfach getilgt und durch andere ersetzt sein wollen; 2. solange sie falsche Lehren auf ihren Kanzeln, Lehrstühlen und Synoden und in ihren Blättern und Schriften duldet und verbreitet; 3. solange sie sich in Lehrsachen mit Majoritätsbeschlüssen begnügt, mit falschen Lehrern in Einem Stalle stehen bleibt und sich weigert, Lehrzucht zu üben, und 4. solange sie mit den Secten buhlt und mit Falschgläubigen Kirchen-, Kanzel- und Altargemeinschaft pflegt. Solange in diesen Stücken kein gründlicher Wandel geschafft wird, steht die Generalsynode auch nicht recht zum lutherischen Bekenntniß, nicht recht zur Augsburgischen Confession. Und das selbst dann nicht, wenn sie die Beschlüsse von Hagerstown und Des Moines ihrer Constitution einverleibt. Eine Synode muß eben beurtheilt werden nach der Lehre und Praxis, welche in derselben thatsächlich herrscht und im Schwang geht. Der Generalsynode kann daher auch nicht geholfen werden durch Synodalbeschlüsse, sondern einzig und allein durch gründliche und fortgesetzte Lehrverhandlungen.

Die Schmalkaldischen Artikel hat Figenbotz unterschrieben mit den Worten: „Pro gloria Dei subscribo, me ita credidisse, et adhuc praedico et credo, uti supra." Brixius' Unterschrift lautet: „Subscribo articulis reverendi Patris M. Lutheri, et fateor me hactenus ita credidisse et docuisse, et porro per Spiritum Christi ita crediturum et docturum." Johannes Brentius sagt in seiner Unterschrift zur Augustana und Apologie: „Legi et iterum atque iterum relegi Confessionem et Apologiam. . . . Ac pro mediocritate mea judico haec omnia convenire cum sacra scriptura et cum sententia verae καὶ γνησίης catholicae ecclesiae. . . . Me enim ita sentire, confiteri et perpetuo

docturum esse per Iesum Christum, Dominum nostrum, hoc meo chirographo testor.“ Und die Concordienformel schließt mit folgender Subscriptionsformel: „Daß dies unser aller Lehr, Glaub und Bekenntniß sei, wie wir solches am jüngsten Tage vor dem gerechten Richter, unserm HErrn JEsu Christo, verantworten, darwider auch nichts heimlich noch öffentlich reden oder schreiben wollen, sondern gedenken vermittelst der Gnaden Gottes darbei zu bleiben, haben wir wohlbedächtig in wahrer Furcht und Anrufung Gottes mit eignen Händen unterschrieben.“

So muß sich auch die Generalsynode zur Augsburgischen Confession bekennen, wenn sie mit ihrer Symbolunterschrift und mit ihrem Lutherthum wirklich Ernst machen will. Das kann sie aber nur, wenn sie zuvor die Lehren des lutherischen Bekenntnisses zum Gegenstand ihres eifrigen Forschens und Verhandelns gemacht hat. Ein blindes, unverstandenes und unüberlegtes Bekenntniß zur Augustana ist nicht nur werthlos, sondern auch einer christlichen Synode unwürdig, ja, geradezu unsittlich. Will man sich aber auf Lehrverhandlungen nicht einlassen, so ist die Prophezeiung leicht: Nicht die Confessionalisten, sondern die Laxisten werden in der Generalsynode das Feld behalten. F. B.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Missouri und die Freikirchen im nördlichen Europa. Im “Independent” vom 6. Februar findet sich folgender Satz: “Notwithstanding the support of the powerful Lutheran Synod of Missouri in this country, which assumes the sponsorship for all agitations in Protestant North Europe that aim at a severance between State and Church, the Danish propaganda evinces but few promises of success.” — Missouri hält allerdings dafür, daß die Verbindung von Staat und Kirche für beide, insonderheit für die Kirche, verderblich ist. Die Missouri-Synode geht aber nie ungerufen und arbeitet nur mit solchen zusammen, welche mit ihr in allen Artikeln der Lehre einig sind. F. B.

Die englische Bewegung in der Vereinigten Norwegischen Kirche betreffend schreibt der “Lutheran”: „Wir freuen uns aufrichtig, daß es eine thätige und kräftige Conferenz in der Vereinigten Norwegischen Kirche gibt, um die englischen Interessen in diesem Körper zu fördern. P. Roseland sagt ganz richtig: ‚Niemand kann sich besser der anglisirenden jungen Lutheraner in der Vereinigten Norwegischen Kirche annehmen als die befähigten jungen Pastoren eben des Kirchenkörpers, in welchem sie getauft und confirmirt worden sind und zu welchem ihre Eltern gehören.‘ Das ist ein Axiom, welches alle Lutheraner, seien sie englisch, schwedisch, norwegisch oder deutsch, gerne unterschreiben. Es wäre ein großer Fehler, wenn ein fremdsprachiger lutherischer Körper die englische Arbeit innerhalb seiner Grenzen vernachlässigen und so die englischen Synoden auffordern würde, diese Arbeit für sie zu übernehmen. Die große Schaar der anglisirenden Lutheraner in fremdsprachigen Körpern müssen, wenn sie der Kirche erhalten werden sollen, erreicht

werden durch eine englische Bewegung innerhalb des Körpers selber. Nur folgende Gründe können die Inangriffnahme des allgemeinen Feldes von Seiten englischer Körper rechtfertigen: 1. Das Unterlassen fremdsprachiger Synoden, für die englische Arbeit zeitige und entsprechende Vorsorge zu treffen; 2. das Bedürfniß von ganz englischen Gemeinden, um solche Lutheraner zu sammeln, welche die zweisprachigen Gemeinden nicht erreichen oder festhalten können; 3. das Bedürfniß von ganz englischen Gemeinden, wo es gilt, die unkirchlichen Massen zu erreichen, seien sie nun Kinder von unkirchlichen fremdsprachigen Lutheranern, oder englische Lutheraner, welche von einer Stadt zur andern oder von einem Staat zum andern ziehen, oder die große Menge weltlichgesinnter und gleichgültiger Leute, die immer noch wie Schafe ohne Hirten sind." F. B.

Jubiläum des "Lutheran Observer". Der "Lutheran Observer" hat mit seiner Nummer vom 3. Januar seinen siebenzigsten Jahrgang angetreten. Sein Erscheinen machte er zum erstenmal am 1. August 1831 als Fortsetzung des "Lutheran Intelligencer", welcher von 1826 bis 1831 (zehn Jahre später als der "Boston Record", der 1816 als erstes religiöses Blatt in America erschien) von Schäffer und Schmucker herausgegeben wurde. Am "Lutheran Observer" haben als Redacteure gearbeitet: Morris von 1831 bis 1833, Kurtz von 1833 bis 1862, Diehl von 1862 bis 1866, Anspach von 1855 bis 1862, Stork von 1862 bis 1870, F. W. Conrad von 1862 bis 1898, Hutter von 1866 bis 1870, V. L. Conrad von 1870 bis 1899, Stall von 1900 bis 1901. Der gegenwärtige Redacteur ist Rev. M. H. Valentine. Daß der "Observer" in den verflossenen 70 Jahren seiner unlutherischen Stellung treu geblieben ist, geht hervor aus folgenden drei editoriellen Erklärungen. Auf der ersten Seite der ersten Nummer des ersten Jahrgangs vom 1. August 1831 schreibt Morris: „Wir halten es nicht für nothwendig, viele Worte zu machen von unserem System religiöser Lehren und Meinungen. Diejenigen, welche mit uns bekannt sind, haben Gelegenheiten gehabt, sich über unsere Meinungen zu vergewissern, und solchen, die uns nicht kennen, möchten wir erklären, daß wir die großen Lehren der Reformation haben, und daß es unser Ziel sein wird, dieselben zu erhalten, wie sie wesentlich gelehrt sind (substantially taught) in der Augsburgischen Confession; doch wird die heilige Schrift die einzige Regel unseres Gewissens sein. Obgleich das Blatt den unterscheidenden Namen unserer Kirche trägt, so wollen wir es doch nicht angesehen wissen als ein ausschließliches Parteiblatt. Wir verlangen nach Gemeinschaft mit allen, welche den HErrn JEsum aufrichtig lieb haben, und wenngleich der größte Theil unseres Blattes sich beschäftigen wird mit den Angelegenheiten unserer eigenen Kirche, so wird dies doch nicht darum geschehen, weil wir glauben, daß vor allen andern ‚wir der Tempel des HErrn sind (the temple of the Lord are we)'." In der Nummer vom 4. Januar 1867 erklären die Redacteure Conrad, Stork und Hutter, daß sie daran festhalten, daß die Augustana eine richtige Darstellung der fundamentalen Lehren des Wortes Gottes sei, und daß es richtig sei, diesem „katholischen Symbol des Lutherthums" allein confessionelle Autorität beizulegen und „die Verpflichtung ihrer Prediger auf die fundamentalen Lehren zu beschränken als völlig genügend zur Reinheit in der Lehre, Einheit in der Praxis, Harmonie in der Kirchenentwickelung und Katholicität im denominationellen Leben." Daß auch heute noch der "Lutheran Observer" dieselbe Stellung einnimmt, haben wir in dieser Nummer von „Lehre und Wehre" bereits dargethan. Hier mögen nur noch folgende Worte des "Observer" vom 3. Januar 1902 Platz finden: „Was den allgemeinen Zweck des Blattes betrifft, so vermögen wir nichts Besseres zu thun, als die Principienerklärung von neuem zu bestätigen, welche gemacht wurde, als das gegenwärtige 'management' eintrat und welche zu modi-

ficiren wir keine Ursache finden, da sie sich in der Praxis bewährt hat. Indem wir aufrichtige Achtung hegen gegen andere lutherische Körper unseres Landes, welche verschiedene Typen des Lutherthums repräsentiren, und ihnen Gedeihen und Erfolg in ihrem Werke wünschen, wird der 'Observer', wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, eintreten für das Lutherthum der Generalsynode, dafür haltend, daß ihre Form der Bekenntnißunterschrift am besten darnach angethan sei, ‚die Gesundheit in der Lehre, die Einigkeit in der Praxis, die Harmonie in der Kirchenentwicklung und Katholicität im denominationellen Leben' zu bewahren, wie die Doctoren Conrad, Stork und Hutter sich in ihrem Editorial vom 4. Januar 1867 ausdrückten." F. B.

Student Volunteer Movement for Foreign Missions. Die vierte Convention dieser Verbindung, welche sich alle vier Jahre versammelt, tagte vom 26. Februar bis zum 2. März in Toronto, Canada. Zugegen waren 2955 eingeschriebene Delegaten, studirende Jünglinge und Jungfrauen aus 465 verschiedenen Anstalten in Canada und den Vereinigten Staaten. Besonders stark vertreten waren Harvard, Yale, Michigan und Northwestern University. Außer den Studenten waren zugegen viele Professoren, Heidenmissionare, Redacteure kirchlicher Blätter und Vertreter von Missionsgesellschaften, der Y. M. C. A., der Y. W. C. A. und verschiedener Studentenverbindungen. — Als der eigentliche Urheber dieser Missionsbewegung unter den Studenten gilt Robert Wilder, der Sohn eines aus Indien zurückgekehrten Missionars. Als Student in Princeton brachte Wilder öfters ernstgesinnte Studiengenossen mit in das Haus seines Vaters, der ebenfalls in Princeton wohnte. Diese Gelegenheit benutzte der greise Missionar, um von der Mission in Indien zu erzählen und die jungen Herzen für dieselbe zu erwärmen. In Mount Hermon, Mass., wo Wilder später studirte, trat die Verbindung ins Leben, indem sich hundert Studenten mit Namensunterschrift willig erklärten, in die Heidenmission zu treten. Im Jahre 1894 zählte die Verbindung bereits Glieder in 256 Anstalten. Diese Zahl ist jetzt auf 798 gestiegen. (Die Gesammtzahl der in Frage kommenden Anstalten in Canada und den Vereinigten Staaten schätzt man auf 1000 mit 200,000 Studirenden.) Ihre erste Versammlung hielt diese Studentenverbindung 1891 in Cleveland mit 680 Delegaten, die zweite 1894 in Detroit mit 1300 Delegaten und die dritte 1898 wieder in Cleveland mit 2200 Delegaten. In den sechzehn Jahren ihres Bestehens sind aus dieser Verbindung nicht weniger als 1953 Glieder in die Heidenmissionsarbeit getreten. In Toronto erklärten sich 150 Studirende bereit, im kommenden Jahr den Missionsdienst zu übernehmen. Außerdem will die Verbindung in jedem der nächsten vier Jahre $15,000 für Mission aufbringen. In England befindet sich eine ähnliche Studentenverbindung, welche 1896 ihre erste Versammlung in Liverpool mit 1000 Delegaten und ihre zweite Versammlung 1900 in London mit 1600 Delegaten abgehalten hat. Der Zweck dieser Verbindungen in England und America ist nicht nur christliche Geselligkeit, sondern: 1. das Interesse für Heidenmission unter den Studirenden in Canada und in den Staaten zu wecken; 2. junge Leute zu ermuntern, sich den Missionsgesellschaften zur Verfügung zu stellen; 3. alle, die nicht selber ins Heidenland ziehen, anzuspornen, das Missionswerk mit ihren Gebeten und Gaben zu unterstützen. Das viel zur Schau getragene Motto dieses Studenten-Missionsvereins lautet: "The Evangelization of the World in this Generation." An großartigen Massenversammlungen, an feurigen Reden, an fieberhaftem Enthusiasmus und an feierlichen Gebets- und „Entscheidungsstunden" hat es auch in Toronto nicht gefehlt. Wesens haben die jungen Leute genug gemacht. Wir fürchten aber, daß es auch dieser Verbindung mit ihren großartigen und kostspieligen Versammlungen

schließlich gehen wird nach der Weise der Christian Endeavor Societies und anderer Jugendvereine, welchen Vergnügen die Hauptsache und die Kirche Nebensache ist. Die Sectenblätter freilich urtheilen anders, sie malen die Zukunft rosig und versprechen sich schier das Millennium von dieser „einzigartigen Bewegung in der Weltgeschichte". „Wir erblicken" — bemerkt der „Sendbote" von dieser Studentenverbindung — „in derselben die Bürgschaft für das baldige Kommen der Zeit, in welcher das Evangelium allen Völkern verkündigt werden wird zu einem Zeugniß über sie." Der "Independent" schreibt: "It sounded the strongest call yet uttered for volunteers and recruits for the foreign field and gave evidence of such a response to that call as the world has not yet known." Und die "Sunday School Times" sagt: "The impartial student of church history is glad to admit that no parallel to the present movement can be found in all the centuries." Mag sein; damit ist aber diese Verbindung nicht vor Gott und der Kirche gerechtfertigt. Vornehmlich vier Stücke müssen wir an derselben tadeln: 1. daß sie unreife Jünglinge und gar Jungfrauen in die Oeffentlichkeit zerrt und an die Spitze kirchlicher Bewegungen stellt; 2. daß ihre Bestrebungen, wie ihr obiges Motto zeigt, nicht frei sind von Schwärmerei; 3. daß sie als Zweck der Missionsarbeit vielfach nur die sittliche Hebung des Heidenthums setzt; 4. daß sie mit Wort und That für den Indifferentismus eintritt und es auch in Toronto dem Berichte des "Congregationalist" zufolge öffentlich ausgesprochen hat, daß an der rechten Lehre in der Missionsarbeit wenig gelegen sei. Nach dem Berichte des „Sendboten" „wies P. L. Meyer darauf hin, daß die beständige Verfolgung der Juden während der letzten 2000 Jahre Gottes Läuterungsmittel sei, um sie zur Herrschaft vorzubereiten. Durch sie werde schließlich Jesus in der ganzen Welt gepredigt werden. Sie seien jedes Klima gewöhnt und bekannt mit fast allen Sprachen, Sitten und Gebräuchen der Völker". S. B. Capen bemerkte: „Drei Factoren sind nothwendig zur erfolgreichen Missionsarbeit: Gebet, der Segen des Heiligen Geistes und Geld." Daß in der Missionsarbeit alles Beten und Geben und Lehren vergeblich ist, wenn man ein falsches und nicht das echte Evangelium hat, scheint niemand in der großen Versammlung hervorgehoben zu haben, und doch war das nicht etwa als bekannte und allgemein anerkannte Wahrheit vorauszusetzen. An der Versammlung in Toronto haben sich auch lutherische Prediger und Studirende, insonderheit aus der Generalsynode, betheiligt. Hiervon schreibt die "Lutheran World": „Dr. G. Scholl hielt eine der interessantesten Reden auf der Versammlung. Dr. Kline und Dr. Singmaster waren auch gegenwärtig. In der denominationellen Conferenz (gehalten in der zur Canada-Synode gehörigen Kirche P. Müllers) waren Delegaten von sechzehn Anstalten zugegen, von denen Wittenberg die größte Delegation aufzuweisen hatte. Alle unsere lutherischen Anstalten waren vertreten." F. B.

Wie die sogenannten Revivalisten es treiben, davon erzählt ein Wechselblatt: „Aus dem Westen schickt uns ein Congregationalistenprediger etliche Circulare, denen ein Brief beigelegt ist. In dem einen Circular theilt er uns mit, daß er ein ordinirter Evangelist sei mit nicht weniger als vier Titeln von bekannten Schulen. Das Circular enthält viele Zeugnisse, wie durch seine gewaltige Predigt ‚viele gerettet würden'. Er fordert uns auf, ‚sorgfältig zu lesen'. Ein anderes Circular stellt denselben Evangelisten hin als 'promoter and general manager of an oil land company' und fordert uns dringend auf, hier unser Geld anzulegen. Das evangelistische Circular legt es uns dringend ans Herz, die rechten Vorbereitungen zu treffen auf die Bekehrungsversammlungen, die er abhalten solle. 'Awaken a spirit of expectancy in the minds of saints and sinners.' 'Our family expenses

are met by free-will offerings.' Der Appell aber, doch ja unser Geld in seiner Landgesellschaft anzulegen, ist gebieterisch. 'This business demands haste.' 'Delay means loss.' 'Even small sums will return fabulous gains.' 'For the widow of small means this is a boon.' 'Your fortune depends upon it.' Die Ermahnungen, sich doch retten zu lassen und andere Sünder zu retten, sind heiß — heißer aber ist der Appell, doch ja nicht zu versäumen, unser Geld bei diesem evangelist promoter anzulegen. Es sei dies, wie er sich ausdrückt, ein 'immergency [emergency] call'. Diese Evangelistencirculare sind indossirt von verschiedenen Superintendenten der einheimischen Mission und Predigern, welche Zeugniß ablegen davon, mit welcher Gewalt er das Gewissen aufzuwecken vermöge. Er schreibt und fordert uns auf: 'Read slowly and think.' Das haben wir gethan und vermögen keinen Ausdruck für unsern Abscheu zu finden. Wenn die bekannten Namen auf diesem Circular echt sind und sie wissen, wen sie empfehlen, so braucht man sich nicht zu wundern, daß religiöse rivivals im Westen selten werden." — Wiederholt haben wir gelesen von dem widerlichen Gemisch bei Revivalisten: Bekehrungssucht, Geldgier, Marktschreierei. (Sollen doch manche Evangelisten es bringen auf mehr als $200.00 per Woche!) Wir freuen uns, wenn solchen Geistern das Handwerk gelegt wird. Aber mehr noch würden wir uns freuen, wenn die Sectenkirchen zu der Erkenntniß kämen, daß sich die landesübliche Revivalmethode überhaupt nicht mit dem Evangelium verträgt, schon deshalb nicht, weil sie das einzige Bekehrungsmittel, das lautere Evangelium, an die Seite schiebt, um mit menschlichen Mitteln und Künsten die Zuhörer zu bestürmen und eine „Gefühlsbekehrung" zu Stande zu bringen. F. B.

Die Revisionscommittee der Presbyterianer, welche ihre erste Versammlung im vorigen December in Washington, D. C., und die zweite im vorigen Monat in Philadelphia abgehalten hat, wird im April zum letztenmal wieder in Washington, D. C., zusammenkommen, um der General Assembly, welche im Mai in New York tagt, die beschlossenen Vorlagen vollständig unterbreiten zu können. In Philadelphia hat sich die Committee geeinigt, der Assembly vorzuschlagen: 1. daß sie sich bekenne zur Lehre von der Liebe Gottes zu allen Menschen, und daß niemand verdammt werde außer seiner Sünde wegen; 2. daß sie alle, welche in der Kindheit sterben, für Erwählte erkläre; 3. daß sie aus dem Satze: Alle Handlungen der Unwiedergebornen sind Sünde und Gott mißfällig, das Wort „Sünde" streiche; 4. daß sie den Satz fallen lasse: Es ist eine Sünde, in guten und gerechten Dingen einen Eid zu verweigern, wenn er von gesetzmäßiger Autorität aufgelegt wird; 5. daß sie die Stelle vom Pabst als dem Antichristen und „Menschen der Sünde" tilge; 6. daß sie die beiden von der Committee ausgearbeiteten Artikel vom Heiligen Geist und vom Evangelium dem Bekenntniß beilege; und 7. daß sie sich bekenne zu 17 kurzen, populären Artikeln, von welchen die Commission die ersten vier bereits aufgestellt hat und die übrigen in Washington zu vollenden gedenkt. — Der erste Punkt — um nun die Sache kurz zu beurtheilen — ist zweideutig, denn die Calvinisten unter den Presbyterianern denken dabei an eine Liebe Gottes, welche zur Seligkeit nicht genügt und nichts nützt. Der zweite Punkt geht rationalistisch über die Schrift hinaus und redet, wo der Theologe schweigen sollte (ein Judenblatt zieht aus dieser Veränderung den Schluß, daß die Presbyterianer jetzt zugeben, daß man auch ohne Christum und ohne Taufe selig werden könne). Die dritte Aenderung ist sinnlos, denn ist eine Handlung Gott nicht angenehm, so ist sie eben Sünde. Die vierte Aenderung ist wider die Schrift, welche Gehorsam gebietet, woimmer die Obrigkeit etwas fordert, was nicht wider Gottes Gebot ist. Der fünfte Punkt vom Antichrist zieht einen Strich durch eine klare Lehre der Schrift. — Wenn die Presbyterianer

ihrer Revisionscommittee folgen, so werden sie der Schrift nicht etwa näher kommen, sondern tiefer in Irrthümer gerathen. F. B.

Unwürdige Servilität unter den Episkopalen. Der "Advocate" berichtet, daß der hochkirchlich gesinnte Bischof Grafton von Fond du Lac sich von seinem Kleros anreden lasse mit "My Lord". Zwar scheint Grafton diese Anrede nicht direct zu fordern; ohne dieselbe ist aber bei ihm wenig Aussicht auf Avancement. Der Erzdiakon Rogers erklärte ganz offen, daß er Bischof-Coadjutor Weller auch mit "My Lord" anrede. Er sagt: „Ich habe immer Bischöfe angeredet mit 'My Lord', und andere in der Diöcese thun dasselbe." Zu den Priestern, welche sich zuerst daran gewöhnten, Grafton als "My Lord" anzureden, gehörte auch Weller, der jetzt Bischof-Coadjutor ist. Auch Jewell, ein Glied der Facultät in Grafton Hall, einer Anstalt, die Grafton gegründet und nach seinem eigenen Namen benannt hat, sagt: „Ich rede Grafton an als 'My Lord' und wüßte nicht, was man dagegen einwenden könnte." — So äffen die Episkopalen den Päbstischen nach auch in der Kriecherei und haben schon vielfach für die Schmach derselben das Gefühl verloren. F. B.

Die römische Hierarchie und die americanische Staatsverfassung. Der beredte irländische Advocat Bourke Cochran sagte kürzlich in einer Rede vor dem "Catholic Club" in New York: das Princip der Autorität in der römischen Kirche und in der americanischen Republik sei ein und dasselbe. Die Stadt und die Parochie, die Diöcese und das County, der Staat und die Provinz, die Föderalregierung und das Pabstthum seien, was die Verfassung betreffe, völlige Analoga. Und wie die Beschlüsse des Congresses ausgelegt würden im Lichte der Constitution durch die Entscheidungen der Supreme Court, so werde auch die Bibel ausgelegt durch die Kirche und den unfehlbaren Pabst, "a man chosen almost by the machinery of heaven itself". — In der römischen Kirche — das weiß alle Welt — verhält sich auf allen Stufen die Hierarchie zum Volk wie der Herr zum Knecht. Die Kirche ist die geborne Sklavin des Pabstes. Das Volk hat im Pabstthum nur Eine Ehre: die gloria parendi. Zu dieser Ehre, zum unbedingten Gehorsam gegen die Hierarchie auch im Politischen, möchten nur allzu gerne die Römischen auch das freie Volk in den Vereinigten Staaten verhelfen. Noch ist es aber ihren Umtrieben nicht gelungen, hier die religiöse und bürgerliche Freiheit zu zerstören, wofür der Dank freilich nicht den Römischen gebührt. Auf Zar und Sultan hätte Bourke Cochran eher als Analoga hinweisen können. Auch dies freilich weniger dem Grade als der Art nach, denn beiden, Zar wie Sultan, haben es die Päbste durch Wort und That im Absolutismus zuvorgethan. Wo findet sich z. B. in den Decreten der Tyrannen aus alter und neuer Zeit ein Analogon zu folgender Stelle aus dem kanonischen Recht des Pabstes: „Wenn der Pabst, seiner und der Brüder Seligkeit uneingedenk, nachlässig erfunden wird, unnütz und träge in seinen Werken und überdies unzählige Menschen unvermerkt vom Guten hinweg (was zwar mehr ihm selbst, aber nichtsdestoweniger allen schadet) zu ganzen Haufen mit sich, als dem ersten Kinde der Hölle, reißt, die mit ihm große Pein in alle Ewigkeit leiden werden: so darf doch in solchem Fall niemand unter den Sterblichen sich unterstehen, jenes Sünden zu rügen, weil derjenige, welcher selbst alle richten soll, von niemandem gerichtet werden darf." — So nennt sich zwar der Pabst servus servorum Dei, in Wahrheit ist er aber ein Ausbund der Tyrannen. F. B.

„Die Kirche dieser Welt." So nennt sich eine Gemeinde von Freidenkern in Kansas City. Ihr Stifter ist ein gewisser Dr. Roberts. Vor zwanzig Jahren kam er als Baptistenprediger nach Kansas City. Später wurde er Unitarier und endlich Freidenker. Mit einer Anzahl von Gesinnungsgenossen gründete er vor fünf

Jahren eine Gemeinde von Agnostikern mit obigem Namen. Zu ihren Versammlungen sollen sich sonntäglich gegen 1000 bis 1200 Personen einfinden, welchen Roberts die Lehren Ingersolls vorträgt. JEsum läßt er als guten Mann und weisen Lehrer gelten. Jehova aber erklärt er für einen blutdürstigen Tyrannen. Zu den Gegenständen, über welche vor dieser Gemeinde in jüngster Zeit geredet wurde, gehören auch folgende: "Hell as a Motive", "Jesus the Man", "Our Old Friend Jonah", His Satanic Majesty". Kürzlich hat nun „die Kirche dieser Welt" den Plan gefaßt, Propaganda zu machen für ihren Unglauben. Kansas City soll das Centrum des Agnosticismus werden. Von hier aus sollen Boten ausgehen, um überall die Gesinnungsgenossen zu organisiren, und von hier aus wollen sie agnostische Literatur in Masse verbreiten. Dr. Roberts soll einen Gehülfen bekommen, damit er reisen und Reden halten kann, um den Freidenkern in den verschiedenen Kirchen Muth zu machen, ihren Unglauben öffentlich zu bekennen und als Gemeinden sich zusammenzuschließen. Als Hülfsredner sollen sich bereits drei Prediger gemeldet haben, welche jetzt an christlichen Gemeinden stehen und daher ihren Namen erst dann genannt wissen wollen, wenn sie erwählt sind, weil sie sonst mit ihren Familien brodlos werden möchten. Die Stütze der Bewegung sind zwei reiche Leute, die sich entschlossen haben, Kansas City zum Mittelpunkt des Agnosticismus in der Welt zu machen. In New York sollen sich bereits zwei Gemeinden von Agnostikern befinden, die aber nicht abhängig sind von Kansas City. Dr. Roberts' Streben geht dahin, der Nachfolger von Robert Ingersoll und der Führer der Agnostiker zu werden. Das Blatt der Kansas City-Gesellschaft heißt "The Philosopher".

Dr. Carroll als Statistiker. Von allen Seiten wird die Statistik, welche Dr. Carroll im "Christian Advocate" veröffentlicht hat, angegriffen. "He ekes out his tables with estimates", sagt der "Watchman". Nach Carroll sollen die nördlichen Baptisten 1901 nur neun Prediger und 3039 Glieder gewonnen und das Generalconcil 9838 und die Missouri-Synode gar 14,654 Glieder verloren haben. Dagegen weist Carroll der Ohio-Synode einen Gewinn von 10,152 und der Iowa-Synode von 21,743 Gliedern zu. Die Christian Scientists sollen 10,000 Prediger und 90,000 Glieder haben, somit einen Pastor auf je neun Glieder! Was Missouri betrifft, so ist die Statistik für 1901 noch nicht erschienen, sie war Carroll darum auch noch nicht zugänglich, und was er von Missouris Abnahme oder Zunahme schreibt, hat er sich aus den Fingern gesogen. Carroll hat nicht bedacht, daß die Statistik es mit lauter Daten, Thatsachen zu thun hat, die sich nicht speculativ feststellen lassen. Jedenfalls hat Carroll seinen Ruhm als zuverlässigen Statistiker gründlich eingebüßt. Carroll hat mehr gegeben, als er hatte, was auch sittlich nicht zu rechtfertigen ist. F. B.

Die höheren Kritiker behaupten bekanntlich, mit unfehlbarer Gewißheit bestimmen zu können, daß der Pentateuch, Jesaias 2c. von verschiedenen Autoren stamme, und welche Stücke von den einzelnen herrühren. Nun berichtet "The Western Recorder": „Vor nicht langer Zeit kamen zwei berühmte Prediger überein, gemeinschaftlich einen Bericht über eine religiöse Versammlung zu verabfassen und denselben einer Anzahl höherer Kritiker zuzusenden mit der Bitte, denselben in die beiden Documente zu zerlegen und jedem der beiden Schreiber seinen Theil zuzuweisen. Alle fielen glänzend durch, und nicht zwei von ihnen stimmten überein. Und doch sind diese Männer, welche gänzlich außer Stande sind, einen Artikel in seine ursprünglichen Documente aufzulösen, der ausgesprochenermaßen von zwei Männern geschrieben ist, und zwar in schlichtem Englisch, zu ihrer eigenen Zeit und in ihrem eigenen Lande — dennoch sind sie ganz gewiß, cock-sure, daß sie ein vor Tausenden von Jahren hebräisch geschriebenes Buch richtig so aufzulösen vermögen,

daß jedem vermeintlichen Autor sein Antheil zugewiesen wird, ohne daß äußere Beweise für die Wahrheit der Autorschaft vorlägen! Ja, sie beanspruchen hierin eine so große Vollkommenheit, daß sie einen einzigen Satz unter drei Autoren vertheilen, und zwar mit völliger Zuversichtlichkeit." — Das ist eine richtige demonstratio ad oculos von der Narrheit der höheren Bibelkritik. Wäre den höheren Kritikern nicht aller sensus communis abhanden gekommen, so hätten sie die Bibel wenigstens so lange ruhen lassen, bis sie an passenden Versuchsobjecten die Zuverlässigkeit ihrer zweifelhaften Kunst demonstrirt hätten. F. B.

Warum gibt es kein Substitut für die Bibel? Auf die Frage des "Boston Investigator", was man an die Stelle der Bibel setzen könne, liefen von verschiedenen Freidenkern unter andern auch folgende Antworten ein: Das Gefühl der Gerechtigkeit; "Leaves of Grass" von Walt Whitman; die Lehren der Wissenschaft; Erziehung; gemeiner Menschenverstand; die Sätze der Sophisten; eine gute Auswahl der alten und neuen Sitten; das Beste von Zoroaster, Buddha, Homer, Zeno ꝛc.; Gehirn; Vernunft und Erfahrung; eine wissenschaftliche Encyclopädie, verfaßt von Männern wie Spencer und Huxley; Spencers "Data of Ethics". — Die Antworten laufen alle darauf hinaus, daß der Mensch seine eigene Vernunft oder die Vernunft anderer berühmter Menschen an die Stelle der Schrift setzen solle und könne. Seinen Grund hat dies darin, daß sie nicht wissen, wozu Gott die Schrift gegeben hat und was eigentlich die Schrift lehrt. In der Schrift sagt Gott dem Menschen, welche Gesinnung er gegen den Sünder hat, daß er nämlich verlorene Menschen um Christi willen selig machen wolle. Von dieser Lehre weiß aber die Vernunft des gelehrtesten Menschen ebensowenig als die des dümmsten. Diese Lehre konnte allein Gott uns offenbaren, und er hat es gethan in der Schrift. Daher kommt es, daß die Schrift durch kein Buch in der Welt ersetzt werden kann. Sie allein beantwortet die größte aller Fragen: Wie wird der Sünder selig? Wer die richtige Antwort auf diese Frage weiß, der hat sie der Bibel entnommen. Wie in dieser Sünderwelt das Christenthum die absolut einzige Religion ist, so gibt es auch kein Substitut für das Bibelbuch, welches allein diese Religion lehrt. F. B.

II. Ausland.

Johann Mathesius, dem Mitarbeiter und ersten Biographen Luthers, soll in seiner Vaterstadt Rochlitz, wo er am 24. Juni 1504 geboren wurde, ein schlichtes, aber würdiges Denkmal errichtet werden, welches man am 24. Juni 1904 enthüllen zu können hofft. Seine Hauptwirksamkeit entfaltete Mathesius in dem böhmischen Gebirgsstädtchen Joachimsthal. Dieser jetzt wieder völlig katholische Ort hat zugesagt, sein Wappen für das Denkmal zu stiften. Außerdem hat die königliche Commission für sächsische Geschichte in ihrer letzten Sitzung beschlossen, eine Sammlung von Tischreden Luthers, die von Mathesius herrührt, vom Stadtbibliothekar Dr. Kroker in Leipzig bearbeitet, herauszugeben.

Römische Beurtheilung protestantischer Taufen. Das jesuitisch beeinflußte „Fränk. Volksblatt" schreibt: „Jeder protestantische Theologe weiß und muß wissen, daß, wenn er einem Kinde die Taufe in der richtigen Weise als ein von Christus eingesetztes Sacrament spendet, das von ihm getaufte Kind dadurch in die katholische Kirche aufgenommen, also kein protestantisches, sondern ein katholisches Kind ist. Können wir aber bei den Gesinnungen, wie sie die protestantischen Pastoren gegen die katholische Kirche haben, annehmen, daß sie diese Wirkung der Taufe beabsichtigen und demgemäß mit der richtigen Anordnung der äußeren Zeichen auch die richtige Meinung verbinden? Ich glaube nicht, daß dieses der Fall ist, und halte dafür, daß sie gerade die entgegengesetzte Meinung haben. Die derart getauften Kinder sind

nun zwar Protestanten durch die Continuität des Bekenntnisses ihrer Eltern, individuell aber sind sie keine Christen." — Die „A. E. L. K." bezeichnet dies als „Flegelei".

Die Bibel im Pabstthum. In der Gegenwart wird die Bibel von allen Seiten angegriffen. Die Verbalinspiration ist der strategische Punkt im gegenwärtigen Kampfe zwischen Glauben und Unglauben. Diese Gelegenheit hat auch der Pabst benutzt, um sich den Schein zu geben, als ob er ein Interesse daran habe, daß die Bibel ja nicht unterminirt werde. Er hat eine Bibelcommission eingesetzt, welche die Grenzen ziehen soll, innerhalb welcher sich katholische Bibelkritiker, Exegeten und Theologen bewegen dürfen: was Schrift und Inspiration betreffend festgehalten, verworfen und frei gelassen werden müsse. Von dieser Commission haben sich gerade auch Protestanten große Dinge versprochen. Liberale Blätter hoffen und erwarten, daß der Pabst der Inspirationslehre den Todesstoß versetzen werde. „Der Pabst" — schreibt der "Independent" — „könnte keinen größeren Fehler begehen und sich keinen größeren Schaden zufügen, als wenn er die Unfehlbarkeit der heiligen Schrift aufrecht erhalten wollte." Viele der positiven Blätter sind dagegen fest davon überzeugt, daß diese Commission von großem Segen sein und daß der Pabst kräftig für die wörtliche Inspiration eintreten werde. So schreibt der "Presbyterian": "The truth is that neither Romanism nor Protestantism can get along without an infallible Bible. The Christian religion in all forms rests upon its authority and inspiration." Weder der Romanismus noch der Protestantismus kann fertig werden ohne die unfehlbare Bibel. Das ist wahr, ganz wahr. Aber in einem ganz andern Sinn, als der "Presbyterian" es nimmt. Der wahre Protestantismus kann nicht ohne Bibel fertig werden, denn sie ist Quelle und Norm seiner gesammten Theologie. Und das Pabstthum kann nicht ohne die Schrift fertig werden, denn sie ist die Maske, ohne welche der Pabst nicht der Antichrist, der größte Feind Christi und der Kirche innerhalb der Kirche und unter dem Namen Christi sein könnte. Norm und Quelle der papistischen Theologie und Religion ist aber nicht die heilige Schrift, wie der "Presbyterian" meint, sondern die für unfehlbar erklärte Vernunft des Pabstes. Der Schrift bedient sich der Pabst für seine Religion und Anmaßungen nur als Schafspelz. Wieder andere erblicken mit dem "Interior" in der Thatsache, daß der Pabst eine Bibelcommission ernannt habe, einen Beweis dafür, wie stark sich der „Druck protestantischer Geistesfreiheit" in Rom geltend gemacht habe, und wie groß die Fortschritte des Pabstthums seien. Richtiger beurtheilt der "Churchman" die vaticanische Bibelcommission, wenn er erklärt, daß der Zweck derselben offenbar sei, "not so much to further inquiry as to screen it". Spiegelfechterei, das und nichts anderes bedeutet der Schachzug des Pabstes. Was man im Pabstthum von der Bibel hält, zeigen folgende, vom "Churchman" in seiner Nummer vom 22. Februar aus dem in der Diöcese Cambrai, Frankreich, erscheinenden Blatte „La Verité Française" mitgetheilten und von diesem Blatte als ketzerisch verworfenen Sätze: 1. Daß die Bibel in den Händen aller Jünger Jesu sein sollte; 2. daß die Bibel zu lange ein für Katholiken verschlossenes Buch gewesen sei; 3. daß Jesus durchs Wort mit den Gläubigen verkehren müsse ohne Priestervermittlung; 4. daß die Verbreitung der Evangelien die Hauptaufgabe der Kirche sei. Diese Sätze citirt „La Verité Française" und verwirft sie als ketzerisch. Zugleich erklärt das Blatt, daß die Bibel der Kirche nicht unbedingt nöthig sei. Die Kirche könne ohne Bibel fertig werden. Die Lehre der Kirche würde dieselbe bleiben, wenn die Bibel gleich verloren ginge. Es sei weder nöthig noch nützlich, daß alle Christen die Bibel studiren. Die Unklarheit der Schrift sei Grund genug, warum man die Laien von der Pflicht des Bibelstudiums entbinde. Wenn man Christen, insonderheit den Frauen, den Rath gebe, die Bibe-

nicht zu lesen, so sei das nicht zu tadeln. Wer Lust verspüre, die Bibel zu lesen, habe die Pflicht, sich bei seinem Beichtvater Rath zu holen, dem es zustehe, darüber ein Urtheil abzugeben, ob einem Beichtkinde das Lesen der Bibel mehr Schaden als Nutzen bringen werde. F. B.

Der Katholicismus in Frankreich hat seine Noth nicht bloß mit dem Staat und mit den Protestanten, sondern auch mit allerlei liberalen Elementen und Bestrebungen im eigenen Leibe. „Wollen wir eine Nationalkirche?" Ueber diese Frage brachte gegen Ende vorigen Jahres die katholische „Revue des Deux Mondes" eine Abhandlung. In derselben wird zugegeben, daß die Strömung, welche eine Nationalkirche verlangt, eine starke ist und daß auch Bischöfe in der Stille für sie eingenommen sind. Innig verwachsen mit dieser Frage ist die andere, ob im französischen Katholicismus die conservativ-ultramontane Richtung oder die liberal-moderne Reformpartei die Oberhand gewinnen wird. Die liberale Partei fordert vor allem Umgestaltung des theologischen Studiums im Interesse des „modernen Denkens" und der modernen Wissenschaften. Was der Ritschlianismus im Protestantismus, das erstrebt die liberale Partei im Katholicismus. Le Camus, Bischof von La Rochelle, und Mignot, Erzbischof von Albi, haben sich öffentlich zu Gunsten der liberalen Theologie gegen die Scholastik mit ihrem Thomas Aquinas ausgesprochen. Angesichts dieser Zustände in Frankreich, der Siege des Protestantismus, der inneren Wirren und Gegenströmungen und der Vertreibung kirchlicher Genossenschaften durch den Staat setzen der Pabst und seine Getreuen alle ihre Hoffnung auf die Wahlen im nächsten Frühjahr. Die nächsten Wahlen, erklärte der Pabst einer Pilgerdeputation, seien die letzte Rettungsplanke für Frankreich, und es gelte, da das Vereinsgesetz sich als das schwerste Attentat auf die Kirche erweise, jetzt entweder zu siegen oder zu sterben. Um die kommenden Wahlen mit aller Energie zu beeinflussen, ist als höchste Anstrengung bereits eine „Liga französischer Frauen" gebildet, hinter welchen der Beichtstuhl steht. — So liegen, wie europäische Blätter berichten, die Verhältnisse in Frankreich. Schade, daß es sich in diesem Kampfe zwischen Liberalen und Conservativen im Grunde doch nicht handelt um den Sieg der Wahrheit und des Christenthums wider Lüge und Pabstthum, sondern vielfach nur um Aberglauben versus Unglauben. F. B.

Theologische Methoden in der römischen Kirche. In Frankreich hat Erzbischof Mignot, wie der "Congregationalist" berichtet, in einer Rede auf der katholischen Universität von Toulouse vor seinen Bischöfen erklärt, daß in der Theologie die logische, deductive Methode des Thomas Aquinas ersetzt werden müsse durch die inductive Methode der Wissenschaften. Auch der Theologe dürfe seinen Ausgang nicht nehmen, wie bisher geschehen, von a priori-Principien, sondern von greifbaren Thatsachen, Thatsachen, wie sie die Religionsgeschichte vorlege. Die Theologie dürfe sich nicht mehr zufrieden geben mit Folgerungen aus an die Spitze gestellten zweifelhaften Definitionen. Der moderne Geist komme nicht zur Ruhe, bis er den Boden der Thatsachen erreicht habe. Das Ziel der theologischen Arbeit sei daher, die Theologie zu einer Wissenschaft von Thatsachen zu erheben. Der Erzbischof verwarf zugleich die Lehre von der Versöhnung und vom Sündenfall, auf welche sich die erstere stütze, und bekannte sich zur höheren Bibelkritik und zur Evolutionstheorie. — Das ist ein Kampf der Lüge wider die Lüge. In der Theologie hat eben die philosophische Speculation und Deduction des Thomas Aquinas ebensowenig Berechtigung als die Beobachtung und Induction der Wissenschaften, der Erzbischof Mignot das Wort redet. Beide Wege sind in der Schrift dem Theologen verboten, und keiner von beiden führt zum Ziel. Die christliche Epistemologie weiß nur von Einer Methode, die sicher zur theologischen Erkenntniß und Gewißheit führt: die Meditation der heiligen Schrift unter Gebet und Anfechtung. Alle anderen Wege

sind Sackgassen des Irrthums, Widerspruchs und Zweifels. — Uebrigens dürfte es dem Pabste gleichgültig sein, welche Methode die katholischen Theologen einschlagen, solange sie nur das herauszubringen verstehen, was er ihnen im Voraus als Facit an die Hand gibt. Mit rechten Dingen kann es eben bei keiner Methode zugegangen sein, wo das Pabstthum herauskommt, denn das Pabstthum ist eine große Lüge. Eine Lüge läßt sich aber, wenn es recht zugeht, weder theologisch aus der Schrift, noch philosophisch a priori aus richtigen Principien, noch auch wissenschaftlich a posteriori gewinnen. Ohne Flunkern führt hier keine Methode zum Ziel.

F. B.

"Christian Union through Inter-Communion of the Churches." Das ist die Parole, welche Kanonikus Hensley Henson in England ausgegeben hat in einer Predigt in Westminster "on the possibility of admitting Nonconformists to communion in the Anglican church". Henson ist der Hauptführer einer Bewegung innerhalb der anglicanischen Kirche, welche eine Vereinigung aller evangelischen Gemeinschaften in der Christenheit anstrebt. Diese Union denkt sich Henson aber nicht etwa als Einigkeit im Glauben, Lehren und Bekennen, sondern als äußerliche Abendmahlsgemeinschaft. Der Tisch des HErrn müsse überall in allen Gemeinschaften der Einheits- und Sammelpunkt werden für alle, die sich Christen nennen. Union durch Intercommunion, das sei die einzig richtige und mögliche Formel der christlichen Einigkeit. Thatsache sei, daß die verschiedenen Denominationen einander nicht den christlichen Charakter absprechen, sondern sich als christliche Gemeinschaften anerkennen. Dieser Thatsache brauchte man nur Folge zu geben, und die Union sei fertig. Die Zersplitterung in der Christenheit sei Inconsequenz. Henson sagt: „Die christliche Einigkeit wird am besten erzielt, wenn man die Wahrheit betont, daß die Jüngerschaft Christi die Gemeinschaft im Abendmahl fordert und daß Verweigerung dieser Gemeinschaft thatsächliche Verleugnung der Jüngerschaft Christi ist. Auch von den Kirchen, welche exclusive Abendmahlsgemeinschaft lehren und üben, wird nun solchen, welche außer ihrem Verbande stehen, der christliche Charakter nicht abgesprochen. Welch ein Widerspruch ist das!" — Henson übersieht, daß Christen sich auch in diesem Stück der Lehre und Praxis nicht nach Schlüssen der Vernunft zu richten haben, sondern nach den klaren Worten der Schrift, welche kirchliche Gemeinschaft mit Falschgläubigen verbietet. Uebrigens hat Henson mit seinem Vorschlag wenig Anklang gefunden. Bei den Episkopalen nicht, weil sie ihren Götzen, den „historischen Episkopat", fahren lassen müßten. Bei den Methodisten, welchen Henson persönlich seinen Plan vorgelegt hat, und anderen nicht, weil sie eine Vereinigung ohne jegliche Verständigung in den Hauptlehren des Glaubens für utopisch halten.

F. B.

Erastianismus in der englischen Episkopalkirche. Ist in England ein Bischofssitz vacant geworden, so macht der Premier den König darauf aufmerksam, daß ein neuer Bischof zu ernennen sei, und bringt zugleich eine Person für die vacante Stelle in Vorschlag. Die Krone befördert dann die Nomination an das betreffende Capitel mit der Weisung, eine Wahl abzuhalten, so freilich, daß die bezeichnete Person gewählt werde und keine andere. Canon Gore, ein extremer Ritualist und ehemaliges Glied der "English Church Union", der "Confraternity of the blessed Sacrament" und anderer römischer Vereine innerhalb der anglicanischen Kirche, war nun in obiger Weise als Bischof von Worcester in Vorschlag gebracht und erwählt worden. Auch war schon der Tag für die Bischofsweihe durch den Erzbischof von Canterbury festgesetzt. Ein alter Gebrauch erforderte es aber, daß der Erzbischof oder sein Generalvicar zuvor einen Tag der Bestätigung (confirmation) ansetze und dabei jeden öffentlich auffordere, Einsprache zu erheben, falls er dazu begründete Ursachen habe. Diese Gelegenheit wurde von den Antiritualisten benutzt. Geführt

von John Kensit, erschienen sie am genannten Tage in ihrer ganzen Stärke. Die öffentliche Bestätigungsfeier wurde von den Klägern unterbrochen, und als der Generalvicar den Beschwerden kein Gehör schenkte, entstand ein Aufruhr. Die Folge war, daß die Bischofsweihe verschoben werden mußte. Der Protest war damit begründet, daß Gore, wie Kensit sagte, „ein Römling sei, nichts mehr und nichts weniger". Das Gericht, dem die Sache vorgelegt wurde, hat nun aber entschieden, daß der Erzbischof die Weihe trotz des erhobenen Protestes vollziehen könne, da die Bestätigung (confirmation) eine pure Ceremonie sei und dem Volke keinerlei Rechte einräume, und daß überhaupt ein Protest auf Grund falscher Lehre gegen einen vom König designirten Bischof "no standing in court" habe. Die "London Times" schreibt: "The case as argued in the Court of King's Bench failed to give any life to this outworn ceremony (confirmation), though it did reveal the true motives of the Tudors to keep the bishops from danger of Roman influence and the fees for home consumption." Die Bischofsweihe ist denn auch am 23. Februar im Lambeth-Palast vollzogen worden, und am 25. erfolgte die Thronbesteigung Gores in der Worcester-Kathedrale. — Die Wahl der anglicanischen Bischöfe liegt also ausschließlich in der Hand des Ministers und des Königs. Hat der Minister eine Person vorgeschlagen, so hat die Kirche die Pflicht, sich zu fügen, auch dann, wenn der Minister ein Jude oder ein verkappter Papist ist und offenbare Rationalisten oder Papisten in Vorschlag bringt. Proteste von Predigern und Gemeinden gegen "Tudor tyranny and Whig Erastianism" gelten im Gerichte nichts. Folgerecht sinkt selbst die anglicanische Bischofsweihe zur leeren Ceremonie herab. Welch eine Demüthigung für die stolze Episkopalkirche mit ihrem historischen Episkopat! F. B.

Protestversammlung in England. Die 10,000 Personen fassende Alberthalle in London war am 4. Februar mit Protestanten aus allen Kreisen dicht gefüllt. Protestirt wurde gegen folgende Punkte: 1. Abänderung des Königseides, 2. Einführung von Messe und Beichtstuhl, 3. Zulassung der Jesuiten, 4. Nonnenklöster, von denen es bereits 800 in England gebe. Besonders hervorgehoben wurde, daß es festzuhalten gelte an der heiligen Schrift, an der durch die Reformation erworbenen Freiheit und an dem Namen „Protestant".

Von der Heilsarmee ist die „Marschallin" Catherine Booth-Clibborn, ihr Gemahl, der „Commissär" Arthur Sidney Booth-Clibborn, und der jüngere Bruder desselben Percy Clibborn ausgetreten, um sich dem „Zion" Dowies in Chicago anzuschließen. „Commissär" Clibborn, dem Holland und Belgien unterstellt waren, hatte schon vor einiger Zeit an „General" Booth folgende Forderungen gestellt: 1. Heilung der Krankheiten allein durch Gebet und Glauben; 2. Verwerfung des Kriegsdienstes; 3. Bekenntniß zur Lehre von der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi zum Millennium. Als der „General" dies abschlug, erfolgte der Bruch, über welchen Dowie jetzt jubelt.

Strauß, ein Beispiel der natürlichen Feindschaft wider das Evangelium. Aus den „Litterarischen Denkwürdigkeiten" David Friedrich Strauß', der sich ein halbes Jahr lang mit Luthers Schriften beschäftigte, um eine Geschichte seines Lebens zu schreiben, bringen die „Evangelisch-Lutherischen Blätter" folgende Stelle zum Abdruck: „Ich verehre den großen Befreier mit inniger Dankbarkeit; ich bewundere seine Mannhaftigkeit, seinen überzeugungstreuen Muth; ich fühle mich angezogen durch so manche Züge voller gesunder Menschlichkeit, die sein Leben wie seine Schriften bieten; aber eins ist, was mich innerlich von ihm scheidet, was mir jeden Gedanken einer biographischen Arbeit über ihn unmöglich macht. Ein Mann, bei dem alles von dem Bewußtsein ausgeht, daß er und alle Menschen für sich grundverdorben, der ewigen Verdammniß verfallen wären, aus der sie nur durch das Blut

Christi und ihren Glauben an dessen Kraft erlöst werden können — ein Mann, dessen Kern dieses Bewußtsein bildet, ist mir so fremd, so unverständlich, daß ich ihn nie zum Helden einer Lebensbeschreibung wählen könnte. Was ich auch sonst an ihm bewundern und lieben möchte: dieses sein innerstes Bewußtsein ist mir so abscheulich (widrig, irrationell, scheußlich), daß von Sympathie zwischen mir und ihm, wie sie zwischen einem Biographen und seinem Helden unerläßlich ist, niemals die Rede sein könnte." — Es ist dies ein gewaltiges Beispiel zu dem Schriftwort: „Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott", Röm. 8, 7., eine Feindschaft, die sich insonderheit richtet wider das süße Evangelium von dem Erbarmen Gottes über den in Sünden verlorenen und verdammten Menschen und wider die Rechtfertigung und Seligkeit des Menschen allein aus Gnaden um Christi willen, wovon Luther so herrlich und tröstlich geschrieben. Je klarer dem natürlichen Menschen Gott, wie ihn das Evangelium abmalt, vorgestellt wird, desto mehr wendet er sich mit seinem natürlichen Verstand und Willen von ihm ab. Es ist nicht an dem, wie man oft zu lesen bekommt, daß der natürliche Mensch eine geheime Sehnsucht nach dem Evangelio im Herzen trage und sich darum naturgemäß freue, wenn ihm die Predigt des Evangeliums gebracht wird. Für die Predigt des Evangeliums hat der Mensch so lange Verachtung und Abscheu, bis er von Gott erleuchtet und bekehrt ist. Der Haß und Abscheu, welcher sich bei der Lectüre Luthers so gewaltig in Strauß äußerte, und dem er so offen und unverhohlen Ausdruck gibt, findet sich in jedem natürlichen Herzen, wenn er gleich nicht überall so scharf hervortritt und so stark zum Ausdruck kommt. Die Concordienformel gibt nur den Thatbestand wieder, wenn sie sagt, „daß der Mensch durch den Fall unserer ersten Eltern also verderbet, daß er in göttlichen Sachen, unsere Bekehrung und Seelen Seligkeit belangende, von Natur blind, wenn Gottes Wort geprediget wird, dasselbe nicht verstehe noch verstehen könnte, sondern für eine Thorheit halte, auch aus ihm selbst sich nicht zu Gott nähere, sondern ein Feind Gottes sei und bleibe, bis er mit der Kraft des Heiligen Geistes durch das gepredigte und gehörte Wort aus lauter Gnade ohn alles sein Zuthun bekehrt, gläubig, wiedergeboren und erneuert werde". (Müller, S. 588, § 5.) Ferner: „Wenn schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohn Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dennoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen, noch gläuben und für Wahrheit halten können, sondern je größeren Fleiß und Ernst sie anwenden und diese geistliche Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder gläuben, und solches alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret werden." (S. 590, § 9.) F. B.

Das Wesen des Judenthums. Das „Berliner Tageblatt" enthält folgendes Preisausschreiben von jüdischer Seite: „Der liberale Verein für die Angelegenheiten der jüdischen Gemeinde setzt einen Preis von eintausend Mark aus für die beste unter Beobachtung nachstehender Bedingungen bei ihm eingelieferte Schrift über ‚Das Wesen des Judenthums'; doch soll der Preis nicht zur Vertheilung kommen, wenn keine gute, den Bedingungen entsprechende Arbeit eingeht. Die Arbeit soll vom Standpunkt der liberalen Anschauung im Judenthum geschrieben und für gebildete Laien, nicht nur Juden, sondern namentlich auch Christen, bestimmt sein; sie soll nicht oder möglichst wenig sich bei der Vertheidigung des Judenthums gegen ungerechtfertigte Angriffe aufhalten, vielmehr das Hauptgewicht legen auf klare und entschiedene Hervorhebung derjenigen Punkte, in denen das Judenthum den christlichen Religionen ebenbürtig, und derjenigen, in denen ersteres den letzteren überlegen ist." — Diesem Zwecke würde Harnacks Buch vortrefflich dienen, denn just das Wesen des Judenthums und Heidenthums bildet den Kern desselben.